

H. lit. P.

367

н

Il. lit. P. 367 2

<36633718830016

<36633718830016

Bayer. Staatsbibliothek

SCHULE ZU SCHLETTSTADT

VON 1800-1801

EIN BETRAG ZUR GEFÜHRTEN SCHULE

IN DER GEMEINSCHAFT

UND DER GEMEINSCHAFT

UND DER GEMEINSCHAFT

UND DER GEMEINSCHAFT

UND DER GEMEINSCHAFT

UND DER GEMEINSCHAFT

UND DER GEMEINSCHAFT

De. h. P. 367 2

C

DIE

SCHULE ZU SCHLETTSTADT

VON 1450—1560.

EIN BEITRAG ZUR CULTURGESCHICHTE DES MITTELALTERS.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

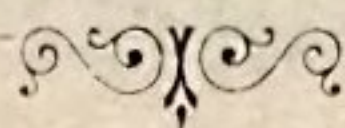
ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

VON

WILHELM STRÜVER.



LEIPZIG

DRUCK VON GEBR. JENSEN

1880.

6/13

193

A

VITA.

Geboren den 1. Mai 1852 zu Wolfenbüttel, erhielt ich, Friedrich Wilhelm Ludwig Strüver, meinen ersten Unterricht in der Bürgerschule meiner Vaterstadt und besuchte dann ebendasselbst das Gymnasium, wo ich im Sommer 1872 das Maturitätsexamen bestand. Hierauf bezog ich zu Michaeli 1872 die Universität Leipzig und widmete mich daselbst dem Studium der Theologie. Daneben beschäftigte ich mich mit pädagogischen und germanistischen Studien. Nachdem ich im Sommer 1874 die Universität Tübingen besucht hatte, kehrte ich Michaeli desselben Jahres nach Leipzig zurück und absolvirte daselbst im Winter 1876 das theologische Examen pro candidatura et pro licentia concionandi. Vom 1. April 1876 bis 1. April 1877 genügte ich meiner Militärpflicht, worauf ich eine Stellung als Erzieher in Frankfurt a. M.—Michaeli 1878 annahm. Hierauf kehrte ich wieder nach Leipzig zurück, hörte im Winterhalbjahre 1878—79 historische, germanistische und pädagogische Vorlesungen und nahm mit der gütigen Erlaubniss der Herren Professoren v. Noorden, Masius, Hofmann und Zarncke an deren seminaristischen Uebungen Theil. Zu Ostern 1879 bestand ich das Examen für das höhere Schulamt.



Im Anfange des 15. Jahrhunderts gehörte Schlettstadt¹⁾, wo schon Karl der Grosse auf seiner Pfalz im Jahre 775 das Weihnachtsfest gefeiert hatte, zu den hervorragenden Ortschaften des Elsass. Bereits Kaiser Friedrich II. hatte den offenen Ort, der zu den „4 Reichsdörfern“ gezählt wurde, mit einer Mauer umgeben lassen. Der so befestigte Ort vermittelte durch seine günstige Lage auf der Grenze zwischen Ober- und Unterelsass und an „den schiffbaren Wassern der Ill“ bald einen ausgedehnten Handel, der nicht unbeträchtliche Reichthümer nach Schlettstadt führte. Unterstützt vom Kaiser Sigismund hatte die Stadt durch die sumpfigen Gegenden gegen den Rhein zu sogar eine neue Strasse angelegt und dieselbe durch 34 Brücken verbunden; sie erleichterte dadurch den über dem Rheine Wohnenden die Reise durch Elsass nach Lothringen und Frankreich²⁾. Mit dem Verkehre wuchs der Reichthum der Einwohner, und damit auch ihr Streben nach Selbstständigkeit. Aber erst nach mannigfachen Kämpfen mit den Edelleuten und der Geistlichkeit,

¹⁾ Ueber den Namen und die Geschichte Schlettstadts cfr.: Beatus Rhenanus: *Rerum German.* tom. III., Herzog: *Elsässische Chronik* 1590. lib. VII., Chr. Fr. Walther: *Histoire de la réformation et de l'école littéraire à Sélestadt, accompagnée de quelques notices historiques sur cette ville.* Strassburg 1848, p. 13—22.

²⁾ *Alsatia illustrata* tom. II., p. 379.

namentlich mit der Propstei der Benedictiner von St. Fides zu Schlettstadt, war es den Bürgern im Laufe des 15. Jahrhunderts gelungen, die Zölle und Gerechtsame der Stadt ganz in ihre Hände zu bringen. Schon während dieser Streitigkeiten wurde durch eine Reihe von Verordnungen und Eiden, die für jede einzelne Verwaltungsperson, jeden Stand, jede Zunft festgesetzt wurden, das bürgerliche Leben auf's Strengste geordnet ¹⁾. Auch wissenschaftliche Bestrebungen, die damals in Deutschland sich wieder Bahn brachen, fanden in dem kräftigen, wohlhabenden Bürgerstande Pflege. 1452 vermachte Johann von Westhus, Pfarrer an der Pfarrkirche zu Schlettstadt, etwa 10 Bücher, die er zu diesem Zwecke hatte abschreiben lassen ²⁾, der Stadt. Es waren Kirchenväter, Scholastiker und Profanscribenten, die in einem verschliessbaren Kasten unter der Inschrift „Deo cessa laude, lege libros, postea claude 1462“ als öffentliche Bibliothek aufgestellt wurden ³⁾. Ein helles Zimmer in einem Anbau der Kirche diente als Lesezimmer. Und deutet nicht auch auf das regsame Geistesleben, das zu jener Zeit in Schlettstadt herrschte, die mit Lorbeer geschmückte und in der Stadtbibliothek daselbst aufgestellte Büste des Buchdruckers Joh. Mentel hin ⁴⁾, von dessen früher Thätigkeit noch jetzt die Stadtbibliothek Zeugnisse aufzuweisen hat? Am allgemeinsten aber äusserte sich

¹⁾ Verordnungen und Eide befinden sich im Schlettstädter Stadtarchiv.

²⁾ Sein Abschreiber und Famulus hiess Brampach.

³⁾ Die Inschrift befindet sich in Copie auf der Stadtbibliothek zu Schlettstadt. Die Zahl 1462 scheint darauf hinzuweisen, dass die Leseanstalt in diesem Jahre neu eingerichtet und vervollkommen worden ist.

⁴⁾ cfr. Strobel: Vaterländische Geschichte des Elsasses, Th. III., p. 445.

das geistige Streben der Bürger in den Bemühungen um ihre Schule, die ihren Haupterfolg in der Berufung eines tüchtigen Lehrers hatten.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts finden wir überhaupt 3 Arten von Bildungsanstalten. Erstens die Kloster- und Domschulen. Hier wurden die künftigen Geistlichen und Mönche erzogen und gebildet; bedeutendere Stiftungen dieser Art liessen auch wohl in besonderen scholis externis den Laien namentlich jungen Adlichen einigen Unterricht angedeihen.

Zweitens die Universitäten, die, auch wenn sie nicht kirchliche Stiftungen waren, bald genug in die Abhängigkeit der Kirche geriethen und nun auch deren Vorschriften in Bezug auf wissenschaftliches Studium annahmen. Beamte für Staat und Kirche wurden hier gebildet.

Die dritte Art von Bildungsanstalten waren städtische Gründungen. Obwohl überall aus den Bedürfnissen des Bürgerstandes hervorgewachsen und durch ihn gepflegt, waren doch auch sie mehr oder weniger von der Kirche abhängig geworden, zumal der Unterricht meist von Geistlichen ertheilt wurde. Er bestand, abgesehen von der herkömmlichen religiösen Unterweisung, in Lesen und Schreiben, wozu ein nothdürftiges Rechnen und etwas Latein kam. Auch gab es wohl allerorten sogenannte Lesemeister, selbst Lesefrauen, welche eben nur lesen und höchstens noch schreiben lehrten. Die wachsende Machtstellung der Städte und der wachsende Reichthum der Bürger verlangten aber bessere Schulen. So entstanden aus jenen Anfängen oder neben ihnen, oft im Widerspruch mit der Geistlichkeit, etwas weiter angelegte Schulen, die bald als *scholae triviales*, bald als *scholae civicae*, *senatoriae* u. s. w. bezeichnet werden. Dass nun in diesen Schulen immer das ganze Trivium, Grammatik, Rhetorik und Dialectik gelehrt worden wäre,

darf man um so weniger glauben, als nicht selten ein grösserer Theil der Lehrzeit für den Kirchendienst verwendet wurde. Lesen und Schreiben, Grammatik nach Donat und Alexander, im günstigsten Falle einiges aus den „*summulae Petri Hispani*“, „des verschrobensten unter den mittelalterlichen Scholastikern“, selten einige Stellen aus Classikern wurden hier gelehrt und erklärt¹⁾, bevor niederländischer und italienischer Einfluss eine Reorganisation des Unterrichts hervorrief.

So war im 15. Jahrhundert kaum irgend eine bedeutende Stadt, welche nicht ihre eigene Schule besass, worin also wenigstens Latein gelehrt wurde, und wohlhabende Bürgerschaften hielten dabei auch auf tüchtige Lehrer, damit in *poëtice* gelesen werde²⁾.

In ähnlicher Weise mochten sich die Dinge in Schlettstadt gestalten. Man war mit der bestehenden Schreib- und Leseschule³⁾, die vielleicht schon zur Trivialschule erhoben war, nicht mehr zufrieden, sondern suchte dieselbe zu erweitern und vor Allem eine tüchtige Lehrkraft an ihre Spitze zu berufen⁴⁾. Dass die Stadtschule völlig neu

¹⁾ cfr. Heerwagen: Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschulen in dem Zeitraume von 1485—1526. Einladungsschrift zu den Schlussfeierlichkeiten des Nürnberger Gymnasiums des Jahres 1859—60, p. 9 ff.

²⁾ cfr. Heerwagen a. a. O., p. 13.

³⁾ Diese Schule bestand noch 1525 neben der Lateinschule. cfr. Brief von Paul Volz an Rhenan aus dem Jahre 1525, abgedruckt bei Röhrich: Mittheilungen aus der Geschichte der evangel. Kirche des Elsass. Strassburg 1855. Th. II., p. 208. ff.

⁴⁾ Ob noch besondere Gründe hierzu mitgewirkt haben, darüber lässt sich leider heute nichts Bestimmtes mehr ermitteln. Wahrscheinlich ist, dass die oben erwähnten Streitigkeiten mit der Geistlichkeit über Zölle und andere Rechte der Stadt dazu beigetragen haben; möglich ist es auch, wie Röhrich: Die Schule zu Schlettstadt,

„gegründet“ sei, wie Röhrich¹⁾ annimmt, ist wohl kaum festzuhalten²⁾, da es dem widerspricht, was wir über die Entstehung anderer Stadtschulen erfahren³⁾. Vielmehr musste der neue Lehrer in Schlettstadt auf dem Bestehenden aufbauen; und dies geschah mit solchem Erfolge, dass durch seine und seiner Nachfolger Thätigkeit die alte Schlettstädter Stadtschule eben ihre Berühmtheit erlangt hat.

Der neue vom Rathe der Stadt berufene Lehrer war Ludwig Dringenberg. Fassen wir nun zunächst die Zeit der Berufung Dringenbergs näher ins Auge. In Deventer, in der Schule der Hieronymianer, so erzählt uns Hamelmann⁴⁾, unterrichtete Thomas a Kempis eine Reihe nachmals berühmter Schüler. Es waren dies angeblich Moritz von Spiegelberg, Rudolf von Langen, Rudolf Agricola, Antonius Liber, Ludwig Dringenberg und Alexander Hegius, die alle mit Ausnahme Agricolas aus Westfalen gebürtig waren. Die reicheren unter ihnen wies er der Tradition nach auf Italien hin, als das Land, das die beste Gelegenheit und die meisten Mittel darbiete, um ihr Wissen zu bereichern; die ärmeren aber ermahnte er, zwar die von den Italienern wieder aufgefundenen Classiker zu studiren, nicht aber die Italiener in der Art und Weise ihres Studiums nachzuahmen. Hamelmann erzählt nun

in der Zeitschrift für histor. Theologie, herausgegeben von Illgen, Leipzig 1834, B. 4, pag. 202, vermuthet, dass eine Anregung durch das Basler Concil erfolgt sei.

¹⁾ Röhrich: Die Schule etc., p. 201 und öfter.

²⁾ Hamelmann würde eine Neugründung auch sicherlich erwähnt haben, er spricht aber nur von der Berufung eines Rectors (rector scholae) und in einer Weise, welche es meines Erachtens wahrscheinlich macht, dass die Schule schon bestand.

³⁾ cfr. z. B. Schreiber: Geschichte der Albert-Ludwigs Universität zu Freiburg. Th. I., p. 120 Anm.

⁴⁾ Hamelmann: opera genealogico-historica, p. 322 seq.

weiter, dass der Aufforderung des Thomas zufolge Langen und Spiegelberg nach Italien gegangen, und dass Langen zur Zeit Nicolaus des V. dort gewesen sei ¹⁾. Kurz bevor diese Italien verlassen hätten oder gleich nachher, sei Agricola dahin gekommen, und dort so lange geblieben, dass er in Italien selbst lateinisch und griechisch lehren konnte ²⁾. Dann sei er nach Deutschland zurückgekehrt, hätte die Herausgabe eines Langenschen Gedichts übernommen ³⁾, und Dringenberg, nachdem er ihn noch unterrichtet hatte, nach Schlettstadt geschickt ⁴⁾. Die einzige Zahl, die uns in diesen Mittheilungen gegeben wird, ist die Jahreszahl der Herausgabe des Gedichts 1471. Vergleichen wir nun die einzelnen Punkte mit anderen historischen Mittheilungen, so finden wir, dass (nach Dillenburgers Annahme) ⁵⁾ Langen zwar noch im Todesjahr Nicolaus des V. nach Italien gekommen ist (denn dieser Pabst trug die Tiara von 1447—55), aber doch die längste Zeit unter dessen Nachfolger daselbst zugebracht hat (1455—58). Gleich nach Langens Rückkehr aus Italien, oder kurz vor derselben soll nun Agricola nach Italien gekommen sein.

¹⁾ Hamelmann a. a. O., p. 262.

²⁾ Hamelmann a. a. O., p. 322.

³⁾ Hamelmann a. a. O., p. 264.

⁴⁾ Hamelmann a. a. O., p. 324: „quando vero Rudolphus Agricola veniret Heidelbergam, ut ibi profiteretur artes, philosophiam et linguam graecam, venit ad eum ipsius condiscipulus Lud. Dringenbergius, quem, dum Schletladienses peterent a Rud. Agricola rectorem scholae, misit ipsum in urbem Schlettstadium, sed eum prius diligenter informavit, ut suos auditores ad meliores litteras assuefaceret deduceretque.

⁵⁾ Dillenburger: Zur Geschichte des deutschen Humanismus' in der Zeitschrift für Gymnasialwesen 1870, N. F., p. 493 ff. — Parmet: Rudolf von Langen, Münster 1869, p. 32 ff., setzt sogar erst die Jahre 1466—70 als die Zeit für Langens Aufenthalt in Italien.

Dieser ward im Jahre 1445 geboren, und hätte er, wie Hamelmann angiebt, 1471 die Herausgabe des Gedichts besorgt, so müsste er nothwendig in der Zeit zwischen diesen Jahren (1445—1471) in Italien gewesen sein. Nun wissen wir aber aus Agricolas eignen Schriften¹⁾, dass er 1476 in Ferrara ein Rede gehalten hat, welche die Bewunderung aller Gelehrten erregte; die also schon einen mehrjährigen Unterricht italienischer Lehrer voraussetzen lässt. Ferner wissen wir, dass er 1480 nach Deutschland zurückkehrte und erst 1482, wenn nicht gar 1483 nach Heidelberg kam. Und doch soll er 1471 die Herausgabe des Gedichts besorgt und Dringenberg zur Uebernahme des Rectorats an der Stadtschule zu Schlettstadt vorbereitet haben! — Ausserdem ist es ein Irrthum von Hamelmann, wenn er berichtet, dass Thomas a Kempis in Deventer gewesen sei. Thomas verblieb nach seiner Studienzeit immer im Kloster auf dem Agnetenberge bei Zwoll, um fortan seine ganze Thätigkeit der Abfassung von Erbauungsschriften und dem Abschreiben von Büchern zu widmen²⁾. Auch ist nachgewiesen, dass Thomas niemals Lehrer gewesen sei, also auch Langen etc. wenigstens im strengeren Sinne des Wortes nicht habe unterrichten können³⁾. Ebenso wird die Annahme Parmets richtig sein, dass Langen nicht von Thomas angeregt sei, nach Italien zu gehen, sondern von seinem Oheime, dem Domdechanten Hermann von Langen⁴⁾. Durch diese Nachweise fällt auch die Angabe Hamelmanns

¹⁾ Agricola: opera II., p. 158 seq.

²⁾ Delprat: Verhandeling over de Broederschap van G. Grote en over den invloed der fraterhuizen. Arnheim 1856, p. 97

³⁾ König: Geschichtliche Nachrichten über das Gymnasium zu Münster in Westfalen 1821, p. 119. — cfr. Dillenburger: a. a. O., p. 485.

⁴⁾ Parmet: a. a. O., p. 28, 29.

über den directen Einfluss des Thomas auf Dringenberg. Wir finden also bei Hamelmann in Bezug auf unsere Frage Unrichtigkeiten. Seine Geschichtsschreibung ist offenbar durch das Bestreben, soviel als möglich Alles auf eine Ursache zurückzuführen, sowie durch seine theologischen und vaterländischen Interessen sehr beeinflusst und hat dadurch viel an Genauigkeit und Sicherheit der Angaben verloren. Wir erkennen klar, dass Hamelmann dem Pragmatismus die Wahrheit vielfach geopfert hat. Dadurch ist er dann auch jedenfalls veranlasst, alle gelehrten Westfalen jener Zeit zugleich mit Agricola nach Deventer zu schicken, um dort Thomas a Kempis zu hören. Aber es ist, wie wir gesehen haben, sicher, dass weder Dringenberg noch Hegius noch einer der Anderen von Thomas unterrichtet worden ist, und es ist ebenfalls sicher, dass Dringenberg nicht Mitschüler des weit jüngeren Agricola gewesen, und dass jener von diesem nicht in der Weise, wie Hamelmann es angiebt, für seinen Beruf geschult worden ist. Mag Agricola späterhin Einfluss auf Dringenberg gehabt haben, wie ja auch auf Hegius und Andere; auf seine Vermittlung hin ist der Westfale keineswegs nach Schlettstadt gekommen.

Wir müssen uns nach anderen Quellen umsehen, um die Berufung Dringenbergs der Zeit nach zu bestimmen. Und da gewährt uns den sichersten Nachweis Jacob Wimpheling. Dieser Schüler Dringenbergs erzählt in seiner *expurgatio contra detractores* ¹⁾ „in domo paterna sub magistro Heidelbergensi Ludovico Dringenbergio apud scholas triviales ab infantia in duodecimum annum aetatis permansi.“ Und Wimphelings Epitaph, das vor nicht gar

¹⁾ Abgedruckt in Rieggeri *Amoenitates* Friburg. Fasc. III., p. 419.

langer Zeit durch eine Gedenktafel im Münster zu Schlettstadt ersetzt worden ist, schliesst mit den Worten: vixit annos LXXVIII. m. III. d. XXI. ob. kl. Dec. 1528¹⁾. Danach ist Wimpeling also 1450 geboren und hat in seiner frühen Jugend bis zum 12. Jahre den Unterricht Dringenbergs genossen. Wenn wir nun annehmen, dass er erst vom 8. Jahre an die Stadtschule besucht habe, so musste doch Dringenberg wenigstens schon 1458 in Schlettstadt gewesen sein²⁾. Ja wir müssen noch über dies Jahr hinausgreifen und ungefähr das Jahr 1450 als Antrittsjahr Dringenbergs festsetzen; denn Wimpeling berichtet ferner³⁾ „brevem hanc alexandrinae grammaticae traditionem.... annis quadraginta et eo amplius accurate observavit in vico Sletstatino fidelissimus et observandissimus praeceptor meus Ludovicus Dringenbergius Vestvalus; noverunt et testantur id mecum alumni sui.“

Dringenberg starb um das Jahr 1490. Er war im September dieses Jahres bereits todt; denn Petrus Schottus schreibt in seinem Briefe an Crato von Udenheim „cum jam clausurus essem litteras, venit in mentem Lud. Dringenbergius Westfalus praeceptor meus, cui epitaphium debeo; solvam, si deus volet.... Ex Argentino tercio Nonas Septembris anno 1490⁴⁾. Nach diesen Angaben können wir mit Sicherheit annehmen, dass der Rath zu Schlett-

¹⁾ Abgedruckt in Rieggeri Amoenitates Friburg. Fasc. II., p. 166.

²⁾ Erasmus berichtet ebenso in seinem Briefe ad Vlattenum: nam a teneris usque annis educatus est in honestissimis litteris, primum Sletstadii sub Lud. Dringenbergio.....

(Bas nono cal. Febr. 1529.)

³⁾ Wimpeling: Isidoneus germanicus c. 16.

⁴⁾ Petri Schotti Lucubrationculae ornatissimae fol. 94.

stadt ungefähr um das Jahr 1450 Ludwig Dringenberg als Lehrer an die Stadtschule berufen hat¹⁾.

Gehen wir nun auf Dringenbergs Lehrthätigkeit näher ein. Da wir über seine Schuleinrichtungen gar Nichts überkommen haben, über die Art und Weise seines Unterrichts, aber nur einige Bemerkungen von seinen Schülern, so müssen wir, um uns wenigstens ein annäherendes Bild davon zu machen, auf die Quellen zurückgehen, aus denen er sein Wissen geschöpft hat. — Dringenberg ist in dem Städtchen Dringenberg unweit Paderborn geboren und kam als Kind in irgend eine von den Schulen der Brüder des gemeinsamen Lebens. Dieses wenigstens werden wir nach Hamelmann, der ihn als Schüler in Deventer aufführt, als wahrscheinlich annehmen können, da der Ruf dieser Schulen in 15. Jahrhundert die lernbegierige Jugend selbst aus der Ferne herbeizog, und da das, was über Dringenbergs Lehrthätigkeit berichtet wird, fast mit Bestimmtheit den Unterricht der Hieronymianer voraussetzen lässt²⁾.

Diese wollten bekanntlich eine nach dem Vorbilde der apostolischen Zeit lebende Genossenschaft darstellen, deren Glieder zunächst in Entsagung und Andacht, in Uebung der Barmherzigkeit und fleissiger Handarbeit ihre Befriedigung finden, dann aber auch nach aussen für das Volk und dessen Jugend eine wohlthuende Wirksamkeit entfalten³⁾. Sie haben zuerst in der damaligen Zeit dem Volke die Bibel in seiner Muttersprache in die Hände ge-

¹⁾ cfr. Röhrich: Die Schule zu Schlettstadt a. a. O., p. 202.

²⁾ Bezweifeln können wir, ob er, wie Hamelmann (a. a. O., p. 322 seq.) meldet, in Deventer die Schule besucht hat, zumal da jener ihn auch fälschlich von Thomas a Kempis unterrichtet werden lässt. Vielleicht hat er, wie Langen und Hegius (cfr. Dillenburger a. a. O., p. 487) Zwoll besucht.

³⁾ Kämmer: Aufsatz in Schmidts Encyclopädie „Hieronymianer“.

geben, haben es an der Bibel lesen und schreiben gelehrt, und durch sie die Gedanken des reinen Lebens und wahren Glaubens in die Herzen gepflanzt. Liebe, Demuth und Arbeitsamkeit suchten sie durch ihren Unterricht im Volke zu verbreiten. Dass bei ihren christlich-practischen Interessen bald auch das Studium der Wissenschaft Pflege fand, ergibt sich schon daraus, dass gerade die bedeutendsten Männer jener Zeit, Agricola, Hegius, Erasmus und Andere aus ihren Schulen hervorgegangen sind¹⁾. Ihre wissenschaftliche Ausbildung haben die ersten Begründer und Häupter der Brüderschaft in Paris und Prag erhalten. Grote war in Paris (1355—58) und hat dort wahrscheinlich den Nominalisten Buridanus gehört²⁾. Darauf ging er nach Köln, besuchte die Klöster in Brabant und Geldern und trat in Verkehr mit dem Mystiker Ruysbroek³⁾. Dann begab er sich noch einmal mit Cele, der, wie auch Florentius Radewinszon in Prag studiert hatte, nach Paris, um dort Studien zu machen zum Zwecke der Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes und der Unterweisung der Jugend in seiner Heimath⁴⁾.

So kam es, dass später in sämtlichen Häusern der Brüder Unterricht im Lesen, Schreiben und Singen und in der Religion erteilt wurde. Dabei wurden die Schüler täglich im Lateinsprechen geübt. Im Hause zu Deventer stand eine Strafe darauf, wenn ein Schüler sich ein niederdeutsches Wort entfallen liess⁵⁾. Hinsichtlich der Bücher,

¹⁾ cfr. Dillenburger a. a. O., p. 501.

²⁾ Delprat: Die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, übersetzt von Mohnike. Leipzig 1840. p. 7. 136. 101.

³⁾ Delprat-Mohnike: a. a. O., p. 9.

⁴⁾ Delprat-Mohnike: a. a. O., p. 10.

⁵⁾ Delprat-Mohnike: a. a. O., p. 98.

die zum Unterricht und zur Uebung benutzt werden sollten, hatten die Brüder einzelne Anweisungen von Gerhard Grote und dessen Nachfolger Florentius Radewinszon. Auf klares Verständniss aller Unterrichtsgegenstände wurde grosses Gewicht gelegt ¹⁾. Und wenn der Lese- und Schreibunterricht von der Mehrzahl der Brüder ertheilt werden konnte und vielleicht auch ertheilt ward, so war der höhere wissenschaftliche Unterricht nun die Sache einzelner wirklich Gelehrter. Die elementaren Fertigkeiten wurden bei jedem Schüler vorausgesetzt, der zu diesen Lehrern kam. So geschah es, dass sie mehr Schüler um sich sammeln und wirksamer unterrichten konnten. Hören wir darüber das Zeugniss eines Schülers aus dem Jahre 1414 ²⁾. „Ich selbst, sagt Joh. Busch, habe mehrmals während meiner Lehrthätigkeit 800—1000 Schüler bei Cele gezählt. Da ich in der 5. Klasse (es waren 8 Klassen) unterrichtete, hatte ich 70—80 Schüler. Cele unterrichtete sie in der lateinischen und griechischen Sprache und in der Rhetorik und suchte sie vor allem zu rechtem Verständnisse der christlichen Religion zu leiten. Für diese Letztere bestimmte er die Sonn- und Festtage. Auch auf Gesangsübungen legte er grossen Werth. Cele begründete auch in der Michaeliskirche zu Zwoll eine Schülerbibliothek. Von den Schriften, welche die Brüder gelesen haben, nennt uns Delprat ³⁾, natürlich abgesehen von der Bibel, Meditationes des heiligen Bernhard von Clairvaux, das Monologium des Anselmus, lateinische Auszüge aus Eusebius, Cyrillus und Chrysostomus, Augustinus, Beda, Plato, Seneca und Virgil. Wessels Famulus Goswin schrieb: Den Ovid und ähnliche

¹⁾ Delprat-Mohnike: a. a. O., p. 99.

²⁾ Delprat: Verhandelinge etc., a. a. O., p. 89.

³⁾ Delprat-Mohnike, : a. a. O., p. 99 seq.

Schriftsteller mag man einmal lesen, mit grösserem Fleisse aber schon den Virgil, Horaz und Terenz, wenn man überhaupt ein besonderes Studium auf die Dichter verwenden will. Vor allen ist die Bibel häufig zu lesen und ausser Josephus und den Schriftstellern der Kirchengeschichte sind von Profangeschichtsschreibern besonders nützlich Plutarch, Sallust, Thucydides, Herodot und Justin. Auch die Schriften des Aristoteles und Plato wird man nicht ohne Nutzen durchgehen. Bei Cicero muss man etwas länger verweilen, damit der Ausdruck römisch werde. Nächst der Bibel aber ist besonders ernstes Studium auf Augustin zu verwenden, an welchen man Hieronymus, Ambrosius, Chrysostomus, Gregor, Bernhard und Hugo von St. Victor anschliesse ¹⁾.“ — Tüchtigere Schüler halfen ihren Lehrern beim Unterricht; so erzählt Delprat ²⁾: „Joh. Wessel war, gleich vielen Schülern seiner Zeit, seinen Lehrern wiederum beim Unterrichte behilflich und nacheinander als Lehrer angestellt in der 1., 2. und 3. der 8 Abtheilungen, woraus die Schule bestand.“ Die Schulen der Brüder des gemeinsamen Lebens zu hoher Blüthe zu bringen, trug wesentlich der Umstand bei, dass aller Unterricht ganz gegen den Gebrauch der damaligen Zeit unentgeltlich von ihnen ertheilt wurde. Dringenberg hat also den Unterricht der Brüder des gemeinsamen Lebens, wie wir ihn soeben kennen gelernt haben, genossen und hat bei ihnen jedenfalls den Grund seiner wissenschaftlichen Bildung gelegt. Dann wandte er sich nach Heidelberg, um dort seine Studien fortzusetzen, da es ihm an Mitteln fehlte, nach Italien zu ziehen. In Heidelberg, wo gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts, das regste, wissenschaft-

¹⁾ Kämmerl: a. a. O.

²⁾ Delprat: a. a. O., p. 101.

liche Leben sich entfaltete¹⁾, erwarb er den Magistertitel (deshalb nennt ihn Wimpfeling magister Heidelbergensis, cfr. p. 10, Anm. 1); dann muss er nach Schlettstadt berufen sein. So kam der Zögling der Brüder des gemeinsamen Lebens über Heidelberg nach Schlettstadt, um hier practisch zu bewähren und wieder zu lehren, was er von jenen gelernt hatte. Was nun Dringenbergs Schuleinrichtungen anbetrifft²⁾, so kann ich darüber nichts Bestimmteres anführen. Nur vermuthen lässt sich, dass sie im Grossen und Ganzen sich wenig oder gar nicht von denen der Hieronymianer werden unterschieden haben. Bevor seine Schule aus den ersten Anfängen, die er in der schola civica vorgefunden hatte, sich weiter entwickelte, hat er den Unterricht jedenfalls allein gegeben. Doch können wir als sicher annehmen, dass er später, als der Ruf der Schule und die Zahl der Schüler wuchs, sich von den begabteren unter denselben in mannigfacher Weise unterstützen liess. Ebenso wenig ist zu bezweifeln, dass er seine Schüler in mehrere Klassen, wenn auch nicht gerade in 8, eintheilte, wie in den grösseren niederländischen Schulen meist geschehen zu sein scheint. Auch seine Lehrmethode wird eine ähnliche gewesen sein, wie die, in der er bei den Brüdern des gemeinsamen Lebens

¹⁾ cfr. Hautz: Geschichte der Universität Heidelberg. Mannheim 1862. Bd. I.

²⁾ Die Angabe Röhrichs (Die Schule etc., p. 218): „das alte Schulhaus steht noch, ein Denkmal der edelsten Bestrebungen in einem noch dunklen Jahrhundert“ ist irrthümlich; denn Jahreszahlen über Thüren im ersten und zweiten Stock des Hauses, sowie Jahreszahlen an einem in gleicher Art gebauten „Pavillon“ deuten darauf hin, dass dieses Schulhaus, das jetzt auch schon abgerissen sein wird, nicht vor dem ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts erbaut worden ist.

unterrichtet wurde. Neben dem Lesen der Bibel und neben der Unterweisung in den christlichen Glaubenslehren bildeten den vorzüglichsten Lehrgegenstand lateinische Sprechübungen und Lectüre lateinischer Schriftsteller. Als Lehrbücher dienten ihm, wie damals jedem Lehrer, *Doctrinale* oder *Donat*. Aber dadurch unterschied sich seine Unterrichtsweise von der damals gebräuchlichen, dass Dringenberg, gemäss den Bestrebungen der Brüder des gemeinsamen Lebens, sich nicht slavisch an diese Bücher band, sondern auf ein wirkliches Verständniss der Schüler hinarbeitete und mit Ernst danach strebte, denselben eine tüchtige wissenschaftliche Grundlage zu geben. Begnügte sich der grosse Tross der Schulmeister zumeist, die vorgeschriebenen Regeln auswendig lernen zu lassen, die er oft selbst nicht verstand, und war der Stock sein bestes Hilfsmittel; so liess Dringenberg gewiss keine Regeln auswendig lernen, bevor er sie klar und verständlich gemacht hatte¹⁾; und wenn er des Stockes auch nicht entrathen mochte, hören wir doch nicht, dass er ein plagosus gewesen. Natürlich war ferner, dass er viele von den Regeln des *Doctrinale* überging, viele in klarerer Weise fasste. Wimpfeling berichtet darüber²⁾: *Brevem hanc alexandrinae grammaticae traditionem, omissis — quae tetigimus (Isid. c. 16) — inutilibus et obscuris, annis quadraginta et eo amplius accurate observavit in vico Sletstatino fidelissimus et observandissimus praeceptor meus Ludovicus Dringenbergius Vestvalus. Noverunt et testantur*

¹⁾ So sagt Walther, a. a. O., p 27: „Sans trop tourmenter ses élèves avec le galimatias obscur et diffus de ces livres, dont le barbarisme devait les rebuter plutôt que de leur inspirer du goût et de l'intérêt pour la science, il sut faire de leurs préceptes un choix raisonnable, et en y basant son enseignement, l'appropriier aux goûts de la jeunesse.

²⁾ Wimpfeling: *Isidoneus* c. 16.

id mecum alumni sui Jacobus Pavo, Rietpurgius Spirensis canonicus et scholasticus, Johannes Torrentinus, Petrus Schottus, Jacobus Delphinus ambo Argentinenses¹, Sebastianus Murrho Colmariensis, Johannis Badensis decanus, Jodocus Gallus Rubiacensis theologus, Florentius Hundius, Joh. Hugo Sletstatius sacerdotes, ceterique paene innumeri, qui mihi videntur in grammaticae rudimentis bene instituti absque inculcatione glossarum et commentatorum in Donatum et in Alexandri partes. Sola enim utilia et necessaria ex his auctoribus docuit discipulos suos Ludovicus; nec eum movere tanta commentatorum somnia, qualia hodie videmus Chaldegraphia in arte impressoria passim disseminare.“ Dringenberg wird also auch im Allgemeinen den lateinischen Unterricht so ertheilt haben, wie er im Isidoneus dem Lehrer empfohlen wird: „Mox ubi puer litteras conjungere legereque coeperit, ex Donato discat numerum et discrimen partium orationis definitionesque et accidentia earundem; proponanturque nomina, verba — quorum Donatus meminit — flexibilia, quae velut exempla memoriae teneat, ut instar eorum cetera quaeque facilius inclinare discat¹).“ Neben Grammatik wurde Lateinsprechen auf jede Weise geübt. Wimpfeling giebt dazu folgendes Verfahren an²): „Primum ipsi puero membra humani corporis, etiam intima sunt manifestanda, ad id Galeottius de homine plurimum conducit. Deinde quorumvis animalium atque vegetabilium instrumentorumque cujuslibet artis, quod ex dictionario verum commodius fit. In copulandis vero latinis vocabulis permoneantur pueri non omnia posse latina conformari vernaculo nostro sermoni, ne dicere assuescant „Iuvat mihi, mihi hoc est oblitum etc.“ Deutsch wurde nur gesprochen,

¹) Isidoneus c. 4. cfr. c. 16, c. 20.

²) Isidoneus c. 19.

soweit es unerlässlich war, galt es doch *latinos homines* zu bilden¹⁾. In wie weit Dringenberg seinen Unterricht auf andere Fächer ausgedehnt habe, ist uns unbekannt. Von einem Unterrichte im Griechischen konnte jedenfalls bei ihm nicht die Rede sein; sagt doch Wimpfeling, dass zu seiner Zeit nur Agricola, Joh. Capnio und Conradus Celtis Griechisch verstanden²⁾. Dagegen scheint Dringenberg seinem Unterrichte auch dadurch Frische und Leben verliehen zu haben, dass er es gelegentlich nicht unterliess, allerhand Bemerkungen, die auf das practische Leben und auf seine Zeit sich bezogen, einzuflechten. Dies beweisen uns die Sprüche:

„Alt Aff, jung Pfaff, dazu wild Bären
soll Niemand in sin Hus begeren³⁾“

und „*oppida trina tibi dux Carole dura fuere*

in rebus Gransen, grege Murthen, corpore Nanso⁴⁾“,
die uns seine Schüler von ihm berichten. — Diese letzten Verse⁵⁾, sowie ein Brief des Augsburger Patriciers Gossem-
brot⁶⁾, haben Wattenbach eine Zeit lang an den Ver-
diensten Dringenbergs um den Humanismus zweifeln lassen.

¹⁾ *Grammaticae finem, o jucundissimi praeceptores, contemplantini apte scilicet et concinne loqui ac perfecte intellegere posse omnem romanum i. e. latinum sermonem illumque accomodare ad scientias uberiores. Hic finis est, haec meta, haec summa sit vestrae institutionis. Isidoneus c. 26.*

²⁾ Isidoneus c. 25.

³⁾ Petrus Schottus: a. a. O., fol. 154.

⁴⁾ Dies Epigramm theilt Wimpfeling: *epistome rer. Germ.*, c. 57 mit.

⁵⁾ Wattenbach: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins*, Bd. 22. p. 34, Anm.: Der alte (?) Ludwig Dringenberg war gewiss ein wackerer Mann; aber seine Verse auf den Tod Karls von Burgund sind himmelschreiend.

⁶⁾ Wattenbach theilt ihn mit a. a. O., Bd. 25, p. 58 ff.

Dies veranlasst mich, hier näher auf den Brief einzugehen. Leider haben wir das zugehörige Schreiben Dringenbergs an Gossembrot nicht und wir müssen uns erst aus Gossembrots Antwort klar zu machen suchen, was Dringenberg geschrieben hatte. Wattenbach theilt als Inhalt des Briefes mit ¹⁾: „Dringenberg hatte humanistische Studien getrieben, fühlte sich aber in seinem Gewissen deshalb beunruhigt und wollte allen Verkehr mit den alten Heiden abbrechen.“ Wenn Geiger annimmt ²⁾, dass der Brief an Gossembrot von Dringenberg in Folge seines herannahenden Alters aus augenblicklicher Schwäche geschrieben sei — wie ich die Stelle nicht anders verstehen kann —, so ist dieser Grund wohl kaum stichhaltig, weil wir wissen, dass Dringenberg noch bis zum Jahre 1490, also noch 24 Jahre der Schule vorgestanden hat, während das Schreiben Gossembrots bereits vom 11. Aug. 1466 datirt. — Ueberhaupt lässt sich Dringenbergs Schreiben auch wohl anders auffassen, ja mich dünkt, er sei den dort ausgesprochenen Ansichten bis an sein Ende treu geblieben. Es heisst im Briefe Gossembrots, Dringenberg habe sich von den Poeten abgewendet „pro ratione causae dicitis, ne fictionibus eorundem diutius immorando a lectione divinorum distrahamini“, ferner „in fine post cetera omissa concluditis „divinis majori opera innitendo sermonibus, quam fictionibus humanis quamquam moralia tractent affabilitatem ingerendo““ Cruciat me, schreibt Gossembrot, de tam docto sensatoque, (ut) vos, viro audire, opera poëtarum fictiones vocitare sine omni exceptione quorumlibet. Et quamvis loyce loquendo particularis oratio sit vestra, non tamen quomodo in loyca hic particulariter, sed universaliter intelligitur.“ Und was er-

¹⁾ In Sybels histor. Zeitschrift, Bd. 33, p. 92.

²⁾ In Sybels histor. Zeitschrift, Bd. 33, p. 93.

fahren wir hier? Dringenberg hatte einige bestimmte Poeten¹⁾ im Auge, als er Gossembrot berichtete, dass er durch deren lügenhafte Erfindungen (*sed forte fictionis terminum pro adinventione et non pro mendacio accipere voluistis*) nicht länger a lectione divinorum abgezogen werden wollte. Dass Dringenberg in jener Zeit, da immer neue „Poeten“ auftauchten, ein paar schlechte Machwerke — vielleicht durch Gossembrot selbst — in die Hände bekommen hatte, ist nicht befremdlich, aber ebensowenig kann befremden, wenn der aus der strengen Schule der Hieronymianer hervorgegangene Mann anders darüber urtheilte, als der nach italienischen Mustern²⁾ gebildete Augsburger Humanist, der in verblendeter Eitelkeit mit jedem namhaften Gelehrten in Verbindung zu treten suchte, mochte er auch der sittenloseste sein³⁾. Dringenberg hat, wie wir gesehen haben, zu ernstem sittlich-religiösen Leben durch Wort und Beispiel seine Schüler erziehen und anstatt des verdorbenen Mönchslateins sie eine reinere, edlere Sprache lehren wollen; was sollte er da mit diesen Poeten, wenn sie auch nur „*modicas spinas lasciviariumque vepres*“ enthielten, da er eben seine ganze Arbeit allein der Schule widmete? Gerade hieraus ersehen wir, dass dem Schul-

¹⁾ Das geht wohl aus den Worten „*et quamvis loyce sit vestra*“ hervor. Die Folgerung „*non tamen intelligitur*“ ist zum mindesten einseitig; so konnte nur der schliessen, der wie Gossembrot über Poesie urtheilte, cfr. p. 22: „*Poesis, quis dubitat, est scientia etc.*“ — Die Worte „*sine omni exceptione quorumlibet*“ sind Uebertreibung.

²⁾ cfr. Wattenbach a. a. O., Bd. 22, p. 34.

³⁾ So auch mit Peter Luder, der ihn dafür in einem Briefe an den Augsburger Stadtschreiber Valentin Eber (Wattenbach: a. a. O., B. 22, p. 119) verspottet: *Ille namque bonus vir aliquem se fortasse illis, quos tantopere admiramur, quique doctrina et virtute toto orbe clarissimi evaserunt, persimilem visurum sperabat etc.*

manne Dringenberg nicht die correcte Form, der glanzvolle Stil, und mochte er auch von einem Italiener herrühren, genügte. Er sah auf den Inhalt, und war ihm dieser anstössig, so verwarf er rücksichtslos auch die schönste Form. Mit Gossebrots und der italienischen Schöngeister Ansicht „Poesis quis dubitat, est scientia scientiarum, quae super omnem speculationem philosophicam extollitur et dignitate et utilitate omnibus antefertur,“ konnte sich der religiösesinnte Schulmann nie einverstanden erklären. Keineswegs aber wollte er Poeten zurückweisen, aus denen er neben der schönen Form auch „de vita et moribus prae-commode multaue sapienter dicta“ lernen und lehren konnte¹⁾. Sein ganzer Unterricht erscheint getragen durch seine Persönlichkeit. Sein christlicher Sinn, sein Eifer um die Schule und die Liebe zu seinen Schülern heben sein Bild hell aus der finstern Magisterschaar jener Zeit hervor, die quamvis docti satis fuerint, erudire tamen nesciunt²⁾; wie ihm denn auch ebendeshalb die aufrichtigste Verehrung zu Theil ward. So bedeutende Männer aus seiner Schule hervorgingen, gedenken doch alle in gleicher herzlicher Dankbarkeit ihres alten Lehrers³⁾. Ich nenne unter ihnen⁴⁾:

¹⁾ Dass er „elegant lateinisch reden“ als Lehrziel setzte, dürfen wir ihm nicht zum Vorwurf machen, denn „die lateinische Sprache forderte die Zeit, sie war die Sprache der Gebildeten in einer Zeit, da das allumfassende Band einer gemeinsamen Deutschen Schriftsprache auch noch lange nachher vollständig fehlte.“ (v. Dadelsen: Die Pädagogik Melanchthons Stade 1878).

²⁾ Wimpeling in der Vorrede zum Isidoneus.

³⁾ So Peter Schott in seinem Briefe an Crato von Udenheim a. a. O.; Wimpeling in seiner expurgatio a. a. O. und an anderen Stellen.

⁴⁾ cfr. Röhrich: Die Schule etc. a. a. O., p. 207 seq. und Wimpeling: Isidoneus, c. 16. Hamelmann führt nach seiner Art natürlich fast alle bedeutenden Männer jener Zeit zu Dringenberg in die

Jakob Wimpheling¹⁾, Jac. Pavo, Rietpurg, Joh. Torrentin, Peter Schott, Jac. Delphin, Sebastian Murrho, Joh. Multor, Joh. Gall, Flor. Hund, Joh. Hugo, Eitelwolf v. Stein und andere. — Nach dem Mitgetheilten tritt uns in Dringen-berg ein Mann entgegen, der seiner Zeit über nicht ge-wöhnliche Kenntnisse verfügte und dieselben in seinem Unterrichte zu verwerthen verstand, „er war hinreichend gelehrt und verstand zu unterrichten.“ Er wirkte, wie auch die Mehrzahl seiner Schüler gegen die Missbräuche in der Kirche durch Wort und That, ohne jedoch die Au-torität der Kirche in Zweifel zu ziehen. Er leitete den Humanismus in Deutschland zum wenigstens ein, wenn er ihn auch selbst noch nicht in seiner Reinheit repräsentirte. — Ob er über irgend etwas geschrieben hat, wissen wir nicht²⁾. Mit Ehre hat er den Ausbau der Stadtschule zu Schlettstadt begonnen, an dem seine Nachfolger weiter arbeiten sollten.

Und hierzu berief der Rath zu Schlettstadt zunächst Crato oder Kraft Hofmann von Udenheim³⁾ im Jahre

Schule; so Joh. Capnio, Beatus Rhenanus (war erst 1485 geb. und Schüler seiner Nachfolger), Bilibald Pirkheimer, Heinrich Bebel und andere. In wiefern Janssen: Geschichte des deutschen Volkes I. p. 77, Joh. v. Dalberg zu Dringenbergs Schülern rechnet, kann ich nicht angeben.

¹⁾ Ueber Wimpheling: P. v. Wiskowatoff: Jacob Wimpheling, sein Leben und seine Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Humanisten. Berlin 1867. — cfr. auch Lorenz und Scherer: Gesch. des Elsasses. Berlin 1872, p. 161 ff.

²⁾ Hamelmann a. a. O. p. 228: an is aliquid ediderit, plane ignoro.

³⁾ Ob er aus dem Marktflecken Udenheim im Oberamte Bruch-sal des badischen Mittelkreises, oder aus Udenheim am Wigolosberge

1490¹⁾. Ueber seine Jugend ist uns Nichts berichtet worden. Fest steht, dass er, bevor er nach Schlettstadt gerufen wurde, an verschiedenen anderen Orten gelehrt hatte, und dass er nicht zu den Clerikern gehörte; denn er war verheirathet²⁾. Neben dem Schulunterrichte beschäftigte er sich mit Studien der Medicin³⁾. Nach dem Denkmal⁴⁾, das ihm im Münster zu Schlettstadt von seinen Schülern aufgestellt ist, starb er 1501 im Alter von 51 Jahren, nachdem er 24 Jahre hindurch mit grossem Eifer gelehrt hatte. Von ihm ist uns nichts als eine Vorrede zu Hartliebs *de fide meretricum in suos amatores* und zu P. Olearius *de fide concubinarum in sacerdotes*⁵⁾,

stammt, lässt sich nicht entscheiden. Jedenfalls war er mit dem Bischof von Basel Christoph von Uttenheim nicht verwandt.

¹⁾ cfr. den Brief Peter Schotts vom 4. Nov. 1490. „Petrus Schottus viro non ineleganti Cratoni Udenheimio artium liberalium magistro ludi Schlettstadiensis praefecto, amico singulari.

²⁾ cfr. Röhrich: Schule a. a. O., p. 209. Ein Verwandter von ihm war Michael Architectus, Geistlicher zu Speier. Riegger a. a. O., p. 502.

³⁾ Mit jenem schon erwähnten Briefe sendet Schott verschiedene Arzneien an Crato, um die dieser ihn durch Ursula von Duncenheim gebeten hatte.

⁴⁾ Das Denkmal ist erneuert worden und trägt folgende Inschrift:

„Uni et trino

Quisquis es salvus sis

Cratoni Hofmanno Udenheimio, consummata integritate et omnigena eruditione praedito, qui oratoriam et poëticam XXIIII. annos magna laude professus est. Don. Jac. Villinger et Jac. Spiegel. Maximil. Caesaris a secretis, Mt. Schurerius et Beatus Rhenanus pos. vixit annos LI. Obiit MDI.“

⁵⁾ P. v. Wiskowatoff a. a. O., p. 94 seq. — Zarneke: Die deutschen Universitäten des Mittelalters. Leipzig 1857. I., p. 67 seq.

ausserdem ein Tetrastichon vor Wimphelings *adolescentia*¹⁾ überliefert²⁾.

In seinem Unterricht scheint er ganz ähnlich wie Dringenberg verfahren zu sein. Dass er an dessen Einrichtungen anknüpfte und sie beibehielt, soweit nicht die Zeit einen Fortschritt forderte, darauf haben jedenfalls schon der Rath und Dringenbergs alte Schüler gesehen. Auch Crato stellte, wie Dringenberg, in den Mittelpunkt des Unterrichts seine Persönlichkeit. Durch sein Vorbild suchte er auf seine Schüler zu wirken, und wo Strafe nöthig war, verschmähte er freilich die Ruthe nicht³⁾. Uebrigens hatte er ebenso wie Dringenberg sein Latein aus dem *Doctrinale* Alexanders gelernt und legte dieses Buch natürlich seinem Unterrichte zu Grunde, wie er denn kaum ein anderes hätte benutzen dürfen, ohne mit der Kirche in Streit zu gerathen. Auch er ging jedenfalls bald von der Grammatik zur Lectüre über, und las, wie sein Vorgänger, die lateinischen Autoren so mit seinen Schülern, dass sie diesen klar und verständlich wurden und den Trieb zu weiteren Studien erweckten. Religion und Dialectik lehrte er nach den herrschenden Anschauungen der Scholastik; er stand

¹⁾ *Caelicolum sedes pueros quod scandere sanctis
Moribus edoceas sponte, Jacobo tua
Dii tibi pro merito coelestia dona rependant,
Nempe tua multis causa salutis ope es.*

²⁾ Röhrich: *Die Schule a. a. O.*, p. 210, Anm. 26, sagt, dass sich ausserdem in der Pfarrkirche zu Strassburg eine von Hofmanns Hand geschriebene kurze Note über ein zerstörendes Hagelwetter, das im Jahre 1494 Schlettstadt betraf, befinde, die aber sonst nichts Merkwürdiges enthalte.

³⁾ „*Cujus (Cratonis) ferulae plerique nostrum manum subducerunt.*“ In Aurelii Prudentii Clementis Caesar-Augustani V. C. *de miraculis Christi* hymnum ad omnes horas Jacobi Spiegel Selestadiensis interpretatio, bei Riegger a. a. O., p. 537.

in dieser Hinsicht ganz in seiner Zeit. Und so konnte auch Joh. Sturm schreiben¹⁾: „Datus (Rhenanus) Cratoni Udenheimio ad instituendum est, magno et morum gravitate et doctrinae opinione, prout illa erant Germaniae tempora, viro,“ und ferner „primi praeceptores (Rhenani) Crato et Hieronymus Gebvilerus, tametsi pro doctis et bonis habebantur, tamen bonitas in iis major, quam doctrina fuit. Occupabant enim tum adhuc litterarum gymnasia Alexander Grammaticus et Petrus Hispanus Dialecticus²⁾ et Tartaretus Commentator³⁾ et in Theologia plus poterant Scotus et Lyra⁴⁾ quam ii ipsi scriptores, quos sunt interpretati. Id etiam, quod ex Aristotele et caeteris scriptoribus Graecae philosophiae tradebatur, non solum verbis impurum, verum etiam sentiis aut obscurum erat aut depravatum aut falsum.“ Hieraus ersehen wir, dass Crato, sowie sein Nachfolger Gebviler noch immer in den alten Geleisen sich bewegten. Ihre Zeit verlangte es, und so lehrten sie Grammatik nach Alexander, Dialectik nach den *summulis* und Tartaret. Scholastiker sollten in Religion einführen, in Philosophie die verderbten Sätze des „mittelalterlichen“ Aristoteles. Nur die zweckmässigere Handhabung dieses unbehilflichen Rüstzeuges kennzeichnet die tüchtigen Schulmänner; wie schon Dringenberg verfahren, so verfahren seine Nachfolger, bis endlich der alte Apparat bei Seite geworfen werden durfte. Dies beweisen uns

¹⁾ Joh. Sturmii vita Beati Rhenani vor des Letzteren libr. III. rer. german. Basil 1551.

²⁾ cfr. v. Dadelsen a. a. O., p. 23.

³⁾ Petrus Tartaretus (Tateretus), ein Franzose, war ein scholastischer Philosoph im 15. Jahrh. Er schrieb *Expositiones*, unter anderen auch zu den *Summulis* Petr. Hispani.

⁴⁾ Duns Scotus, Franziskaner, doctor subtilis, † 1308. Nicolaus de Lyra, Franziskaner, doctor planus et subtilis, † 1340.

auch die Worte Jacob Spiegels¹⁾: „Erat Crato in libris rarae cujusdam eruditionis et in moribus quandam gravitatem referens festive severus et severe festivus, litteras cum sanctis moribus edocebat. Poëtas veteres docte enarrabat, nihil non excutiens elegantiam, consilium, figuras, artificium.“ Crato hat demnach bei seiner verständigen Erklärung der alten Dichter (unter anderen Ovid, cfr. unten) nicht nur auf den Wortlaut Rücksicht genommen, sondern auch auf die Composition hingewiesen und das Gefühl für poetische Schönheit in seinen Schülern zu wecken versucht. Als letzten Zielpunkt seines gesamten Strebens und Wirkens aber sah er es an, tüchtige Lateiner zu bilden und dem Staate brave Bürger, der Kirche gute Christen zu erziehen; und dies suchte er besonders durch das eigene Vorbild, das er in Arbeit, Sitte und Tugend gab, zu erreichen. In diesem Sinne schrieb er in seiner Vorrede zu den schon genannten satirischen Declamationen, die er auf Wimphelings Wunsch herausgab, „seine Schüler sollten sich fern halten von aller Unzucht und sollten es nicht machen, wie die Priester, die das ganze Jahr hindurch ihre Concubinen hätten und trotzdem die Laien, die sich nur einmal vergangen, von der Eucharistie fern hielten.“ Qua fronte, sagt er, quibusve verbis, quaeso, ille gentili obstabit poëtae Ovidio, quem me vobis nuper interpretante fastorum sexto accepistiis canere.

Sic agitur censura et sic exempla parantur

Cum judex, alios quod monet, ipse facit.

concordat in id volgatum,

Regis ad exemplum totus componitur orbis.

Precor propterea Deum misericordissimum, in cujus visceribus vos omnes vivere cupio, vobis fore propositum,

¹⁾ Jacobi Spiegel interpretatio, a. a. O., p. 537.

ne unquam aliquem ex vobis cogar videre concubinarium, sed pium, devotum, castumque sacerdotem, qui digne sacrificare conatus ecclesiae, suo apud Deum succurat interventu, pro salute denique animae meae sedulo fideliterque exoret. Ad quod quisquis pro mea in se fideli doctrina gratus esse volet, se ipsum obligatum intelligat.“ Valet ex Sletstadino gymnasio quarto Kal. Sept. anno christianae salutis 1501. Cratos bedeutendste Schüler sind¹⁾: Beatus Rhenanus, Leo Jud, Jac. Villinger, Jac. Spiegel²⁾, Joh. Adelphus, Math. Ringmann, Eitelwolf v. Stein³⁾.

Seinen Nachfolger in dem Rectorate haben wir schon genannt; es war Hieronymus Gebviler. Er war in dem Städtchen Horburg⁴⁾ bei Colmar geboren. Ueber seine erste Ausbildung haben wir nur ungewisse Nachrichten; doch ist so viel sicher, dass er sie im Elsass empfangen hat⁵⁾. Seine Studien hat er in Basel fortgesetzt und

¹⁾ cfr. Röhrich: Schule a. a. O., p. 210.

²⁾ „puerum te, mi Joanne (cfr. oben Jac.) propter bonam indolem a Cratone Udenheimio mihi significatam, dilexi“. schreibt Wimpfeling, cfr. Riegger a. a. O., p. 307.

³⁾ Eitelwolfus de lapide quondam discipulus fuit magistri Udenheimii, optimi et vigilantissimi juventutis sletstatinae institutoris, qui et ipse nonnulla cudisse dicitur, quae nobis incognita sunt. Trithemii catalogus illustrium virorum, fol. 73.

⁴⁾ Dass Gebviler in Horburg geboren ist, sagt er selbst in seiner Dedication vor epitome regii et vetustissimi ortus Ferdinandi, wo er sich Argentovariensem (Argentuaria-Horburg) nennt. Dagegen sagt Herzog in seiner elsässischen Chronik VII., 32, dass er geboren ward zu Gebviler, in dem elsässischen Stettlin, dannenhero er seinen Zunamen bekommen. An einer anderen Stelle p. 25 sagt Herzog, er sei von Schlettstadt gewesen.

⁵⁾ Alsatia communis nobis (Villinger und Gebv.) patria, nedum infantiam lacteo cunarum dulcissimo pabulo, verum etiam pueritiam nostram literis ac cleanthea (philos.) fruge olim nutricans. In der Dedication Gebvilers vor seiner „libertas Germaniae, qua etc.“

vollendet. Er wurde daselbst im Sommersemester 1492 unter dem Rectorate Dr. Joh. Schenks zugleich mit Seb. Brants Sohne Onofrio immatriculirt. Wie üblich hat er seine Studien zuerst in der Artistenfacultät gemacht, deren bedeutendster Lehrer damals Seb. Brant war, der besonders über Poesie mit grossem Beifall lehrte¹⁾. Dort that sich der junge Magister schon früh durch seine Gelehrsamkeit und seinen Fleiss hervor. Nach Cratos Tode berief 1501 der Magistrat zu Schlettstadt den kaum 28 Jahre alten Mann²⁾ zum Schulmeister. Gebviler verwaltete dies Amt bis zum Jahre 1509³⁾. Dann verliess er Schlettstadt. Den Grund, der ihn hierzu bewog, können wir nicht mehr sicher angeben. Vielleicht, und das ist das Wahrscheinlichste, waren Differenzen mit dem Rathe an seinem Weggange Schuld (cfr. unten, p. 35, 37), vielleicht gab er nur dem Wunsche Joh. Geilers, nach Strassburg zu kommen,

¹⁾ cfr. W. Vischer: Geschichte der Universität Basel. Basel 1860. p. 192.

²⁾ Strobel a. a. O. III., p. 341.

³⁾ Herzog, und mit ihm Adam (vitae erudit.), lässt ihn freilich schon 1507 sterben und zwar im hohen Alter (Adam lässt ihn sogar mit grossen Ehren begraben werden „tandem senex obiit et honorifice sepultus est), ihn den erst 1501 von der Universität berufenen, jungen Mann. Das Jahr seines Wegganges von Schlettstadt ist sicher 1509. Denn 1) wird er in der Vorrede des Beatus Rhenanus zu den Briefen des Andrelinus, Hieronymus Selestatii bonas litteras profitens genannt, dat. ult. Augusti 1508, und 2) nennt er sich erst in seiner Ausgabe des Polyd. Vergilii et Sabellici libr. de inventoribus 1509 Argent. „nobilissimae Argentinae ecclesiae ludi litterarii praefectus. Die Zeit seines Fortgangs setze ich auch deshalb erst 1509, weil sein Nachfolger an der Schule zu Schlettstadt erst im Dec. 1509 vereidigt ward, und kein Grund zu der Annahme vorhanden ist, dass die Schule ein ganzes Jahr lang des Rectors entbehrt habe.

nach ¹⁾); vielleicht war die ihm angebotene Lehrerstelle an der Domschule zu Strassburg einträglicher und angenehmer; — oder es wirkte Alles dies zusammen! kurz, wir finden ihn 1509 in Strassburg. Und seine Thätigkeit daselbst muss eine fruchtbringende gewesen sein, denn es gelang ihm, der ziemlich verfallenen Domschule wieder zu einer Blüthezeit zu verhelfen. Als dann in Strassburg die Reformation sich Bahn brach, da war er einer von denen, die dem neuen Geiste sich widersetzen. Nachdem aber Murner beseitigt war, verliess auch er mit Anderen Strassburg im Jahre 1524. Er ging nach Hagenau und übernahm daselbst das Rectorat der Stadtschule. Heftig kämpfte er dort gegen die Reformation an und hat vielleicht viel dazu beigetragen, dass Hagenau Rom so lange treu blieb. Am 22. Juni 1545 ist Gebviler zu Hagenau gestorben, nachdem er 50 Jahre als Lehrer gewirkt hatte²⁾. Gebviler ist ein sehr fruchtbarer Schriftsteller gewesen, er hat poëtische und prosaische, geschichtliche und religiöse Schriften hinterlassen³⁾. Auf sie näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, da sie sämmtlich erst in der letzten Zeit seines Strassburger oder während seines Hagenauer Aufenthalts geschrieben sind und seine pädagogische Thätigkeit in Schlettstadt nicht kennzeichnen. Von Wissenschaft-

¹⁾ cfr. Röhrich: Schule etc., p. 213.

²⁾ Seine Grabschrift lautet: D. O. M. Hieronymo Gebvilerio, cui Germania plurimum debet cum ob diligentem juventutis institutionem, quam annos L. exercuit, tum ob relictā ab ipso historiarum monumenta Ducum Austriae, Alsaciae patriae urbisque Argentoratensis antiquitatem illustrantia. Filii parenti dulcissimo dicarunt. Vixit annos LXXII. obiit XI. Cal. Julias anno salutis MDXLV.

³⁾ Eine Aufzählung seiner Schriften giebt Herzog: elsäss. Chron. VII., p. 32. — cfr. die Vorrede Joh. Phil. Mulbills zur Panegyris Carolina. Argent. 1641.

lichkeit in unserem Sinne kann aber kaum darin die Rede sein. Seine von allen Seiten herbeigeholten Belegstellen gelten ihm höher, wenn sie von einem Classiker oder gar von einem Kirchenvater herrühren. Citate aus einem solchen, mögen sie auch sonst wenig glaubhaft sein, sind ihm immer beweiskräftig. Kritik kennt er nicht; er beansprucht dieselbe Glaubwürdigkeit dafür, dass die Franken von den Trojanern abstammen (in seiner *libertas Germaniae*), und dass der Untergang der Hohenstaufen Folge ihrer *neglecta religio* sei (in *Gravissimae sacrilegii syngramma*), wie für geschichtliche Facta. Für seine Zwecke ist ihm eben Alles gerade gut genug. Gilt es seinen religiösen Eifer oder seinen Patriotismus zu bethätigen, ein Loblied auf Kaiser, Grosse und Kirche zu singen, so nimmt er auch wohl unbesehens Irrthum für Wahrheit, und vergisst allzu leicht im Lobe Mass zu halten¹⁾. Sein ganzes Leben hindurch hat er sich als strengen Anhänger der Kirche bewiesen. Dass er aber die Missbräuche und Uebergriffe der letzteren, namentlich die Entsittlichung des Clerus nicht gebilligt hat, geht aus seiner Schrift „*gravissimae sacrilegii syngramma*“ klar hervor²⁾. Er selbst war ein ernster, sittenreiner Mann, von

¹⁾ Er muss überhaupt ein beredter Panegyriker gewesen sein. Erasmus, der doch gewiss an Lobreden gewöhnt war, sagt: *qui (Gebv.) me suis laudibus doctissimis quidem illis, sed plane, ut Germanus germane dicam, vanissimis ad coelum usque vexit et sic orationis suae praestigiis mihi imposuit, et prorsus ipse mihi viderer aliquid esse, vixque post biduum ad me redierim, qui essem, agnoscens.* bei Riegger a. a. O., p. 374.

²⁾ So schreibt er: *nullae vel Romani Pontificis dispensationes quietos animos reddent, conscientia, quae est mille testes, reluctante Habet Papa et ligandi et absolvendi potestatem, nusquam tamen reperies illi concessam auctoritatem dandi facultatem alicui impune peccandi.*

grosser Herzensgüte, dem vor allen daran lag, seine Schüler zu einem fleckenlosen, glaubensfesten Leben zu führen. Aber nicht nur in seinem sittlichen Eifer, auch in seinem wissenschaftlichen Streben gab er den Schülern ein Vorbild. Wir können nicht umhin, ihm eine grössere Gelehrsamkeit zuzugestehen, als seinen Vorgängern. Er kannte bereits den grössten Theil der lateinischen Classiker durch eigne Lectüre, und viele griechische Schriftsteller wenigstens aus Uebersetzungen¹⁾, er kannte das, was man damals griechische Philosophie hiess, er kannte die Kirchenväter und wandte grossen Fleiss auf das Studium der Geschichte, namentlich der seines Vaterlandes²⁾. Doch bezweifle ich, ob wir diesen streng-kirchlichen, gelehrten Sammler und Gelegenheitsschriftsteller einen so tüchtigen und practischen Lehrer nennen können wie Dringenberg. Eine Stelle aus seiner Panegyris Carolina nebst Interpretation mag uns vorführen, wie er sich eine musterhafte Auslegung vorstellte. Panegy. Carol. p. 4:

„Bestia nulla vorax homines aut septa nocebit,
Mansuescet Tygris, Pardus et ipse Leo;
Cum cane conveniet et lepus, cum piscibus hamo,
Et lupus ac agnus conjuga colla ferent.
Milvius et Paphiae sub eadem fronde columbae
Sedent, nec reliquas noctua spernet aves.
Inter mortales discordia nulla manebit,
Caesar enim pacis Carolus auctor adest.“

Dazu lautet die Interpretation:

„Bestia: fera et morsu et unguibus saeviens quales sunt
leones et cetera id genus animantia.

¹⁾ So citirt er Homer in seiner libert. Germ.: Dii non omnia munera omnibus largiuntur.

²⁾ cfr. seine Schrift „libertas Germaniae . . .“ s. „Orbus et origo imperialis oppidi Hagenou hactenus paucis notus,“ als Anhang s. gravissimae sacrilegii . . . syngramma.

vorax: quae cibum nondum confectum deglutit.
nocebit homines: et noceo te ac tibi dicimus.

tygris: animal velocitate ac truculentia insigne, quod
in Hyrcania nascitur (Vergil).

pardus: animal, cujus femina pardalis nuncupatur.

leo: animal ferox ac omnium generosissimum, cujus
praecipue colla armosque jubae vestiunt. Leo
solus ex feris clementia utitur, cujus scitissimum
exemplum apud Gellium lib. 5, 14. reperies.“

Klar geht daraus hervor, dass von einer Anschauung
beim Unterrichte nicht im Geringsten die Rede war. Was
Gebviler lehrt, kennt er allein aus Büchern, seinen Tiger
und Pardel kannte er nur aus lateinischen Dichtern. Mag
seine Gelehrsamkeit immerhin bedeutender gewesen sein
als die Dringenbergs; an practischer Verwendung derselben
für die Schule war ihm dieser überlegen. Gebvilers Haupt-
ziele beim Unterricht waren Religion und Latein. Auch
er hat die Regeln Donats und Alexanders nur mit Aus-
wahl gelehrt; aber während bei Dringenberg der Grund
dazu vor allen der war, die Schüler nicht zu überhäufen,
also ein didactischer, war es bei Gebviler mehr ein philo-
logischer. Er, der Gelehrte, erkannte Manches als un-
brauchbar in diesen Büchern und liess es fort, weil es fehler-
haft war. Da Gebviler sich mit Vorliebe der Geschichte
zuwandte, so ist es wahrscheinlich, dass er, wenn er nicht
geradezu Geschichte in seiner Schule gelehrt hat, doch
wenigstens durch Vergleiche, Bemerkungen u. s. w. das
Interesse daraufhin gelenkt haben werde. Aber wo sich
bei ihm auch immer ein Streben zum Humanismus zeigte,
da ward es gewiss durch seinen übergrossen Eifer für die
Kirche beschränkt. War die Grammatik nach den von
der Kirche gebotenen Büchern eingeübt, so hat Gebviler
auch Classiker mit seinen Schülern gelesen, Vergil, Sallust,
Terenz, Cicero und andere; aber vor allen hat er ihnen

Schriften theologischen Inhalts interpretirt, wenn nicht Kirchenväter selbst, so doch Stellen aus den Schriften der Scholastiker oder gar seiner Zeitgenossen¹⁾. Alles dies veranlasst mich Sturms Worte „id etiam, quod ex Aristotele bis auf falsum, die wir oben p. 26 bereits kennen gelernt haben, vornehmlich auf Gebviler zu beziehen. Crato wird überhaupt wenig Gewicht auf Philosophie gelegt haben, und der junge Beatus hatte doch auch wahrscheinlich erst unter Gebviler die Klasse erreicht, in der Dialectik gelehrt wurde. Lassen wir Gebviler zuletzt noch selbst sprechen²⁾: „Utinam praeclaris nostri saeculi ingeniis tantus inesset fervor verae philosophiae ac christianae theologiae imbibendae, quanta mundanae sapientiae capessendae siti afficiuntur. Sic etenim veteris et novi instrumenti mysteria rectius scrutantes (apum more) non venena, sed mella ex floribus divinarum scripturarum seligerent caritatis in deum et proximum studiosiores. Sed (satis nescio quibus) eo insaniei ventum est, ut vix prima grammaticae rudimenta balbutientes spretis (veluti toxico) omnium disciplinarum generibus illotis manibus (ut aiunt) et pedibus sacrarum Literarum interpretationem temerario ausu aggredi non erubescant, unde se ipsos fallentes alios quoque secum ducunt. nec mirum caeco ducatum caeco praebente si ambo

¹⁾ So die violatae crucis historia a Theodorico Gresemundo heroicis versibus conscripta. Riegger a. a. O., p. 350; so den „Sermo ad juvenes, qui sacris ordinibus initiari et examini se submittere petunt.“ Wimpfeling schreibt in Bezug auf Letzteren an ihn: tuis oro persuadeas discipulis, ut priusquam se continentiae terribilibusque sacris astringere temptant, hunc sermonem legant aut ex te (veluti nuper elegantissimum Stephani Haesti Heidelbergensis theologi sermonem) audiant. Riegger a. a. O., p. 379.

²⁾ In: Concertatio haud inelegans Cusameri Lutherani et E. Bartholom. Usingensis theologiae consulti augustani lectu dignissima ac piarum mentium aedificativa, B. VIII.

foveam inciderint. Utinam praeceptoris munere alicujus artis defungi praesumens, prius in eodem studio manum ferulae subduxisset, latitant profecto in divinis litteris pleraque mysteria.“ — In Bezug auf Gebvilers Schuleinrichtungen erfahren wir durch Sturm, dass er seine besten Schüler zur Unterstützung beim Unterricht und für Aufrechterhaltung der Disciplin herangezogen habe¹⁾. Unter diesen Schülern sind besonders Beatus Rhenanus und Joh. Sapidus zu bemerken²⁾. Fassen wir nun Gebvilers ganzes Wirken ins Auge, so müssen wir eingestehen, dass auch er an Dringenbergs Schule tüchtig fortgebaut habe. — Gebviler war, wie wir gesehen haben, von Schlettstadt fortgegangen und hatte die Lehrerstelle an der Domschule zu Strassburg übernommen. Unter den Gründen, die ihn hierzu bewogen haben könnten, habe ich als den wahrscheinlichsten schon einen Streit Gebvilers mit dem Rathe der Stadt Schlettstadt berührt. Zu dieser Annahme veranlasst mich ein Abschnitt des Eides, auf den der Schulmeister vom Rathe verpflichtet wurde.

Dieser Eid mag hier zunächst folgen.

Der Schulmeister eid.³⁾

Der schulmeister zu Schlettstadt sol schwören, der stat nutz und ere zu fürdern nach seinem besten vermögen. und ob er etwas horte, das der stat Schlettstadt, oder ihren inwonern schädlich sein möchte, das sol er furderlich ver-

¹⁾ Rhenani vita, a. a. O.: eos fecit progressus (Rhenanus), ut caeteris condiscipulis inferiorum ordinum praeficeretur et diligentiae et profectus causa, quem admodum ex Sapido intellectum est, qui se unum ex iis fuisse dicit, quibus fuit praefectus et quos non solum docuit, sed etiam castigavit.

²⁾ Röhrich: Mittheilungen a. a. O., I., p. 99, Anm. 2.

³⁾ Die folgenden Verordnungen und Eide findet man auf dem städtischen Archiv zu Schlettstadt.

kunden und sagen einem statmeister. er sol auch der schulin getreulich warten und die Kinder, so ihm zu der lere geschickt und bevohlen worden, mit allem vlisz leren und underwisen zu züchten, dugend und der lere, und ob er mit der stat, ihren burgern, soldnern und den ihren, oder die stat, ihre burger, soldner oder die ihre mit ihm utzit zu schaffen hätten oder gewinnen, und das sich die zeit er by uns wonend gewesen gemacht oder erhoben hätt, darumb recht zu geben und zu nemen vor meister und ratt zu Schletstadt, oder dem Gericht daselbst, oder dazu sie des wisen und kein ander gericht noch ende zu suchen noch fürzunehmen on alle gevärde. Und ist sin lon von einem jeden Kinde ein jar zu lernen 10 Schillingpfennige — minder mag er wol nehmen — dazu git man ihm von der stat alle fronfasten ¹⁾ 30 Schillingpfennige ²⁾ und zum jar 2 stuck holtz.

Wir können mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass der Eid in der vorliegenden Fassung 1509 aufgestellt sei, da die erste Verpflichtung auf diesen Eid, die von der-

¹⁾ Fronfasten = Quatember: Die Fastenzeit, die regelmässig alle Vierteljahre am Mittwoch vor Reminiscere, vor Trinitatis, nach Kreuzerhöhung (14. Sept.) und nach Lucia (13. Dec.) eintrat.

²⁾ Nach einem Münzvertrage vom 18. Oct. 1393 „abgeschlossen vom Bischof Burkard v. Strassburg und dem königlichen Landvogt im Elsass Borziwoy von Swinar zu einem Theil, den Reichsstädten Hagenau, Schlettstadt, Ehnheim und Rosheim zum anderen und der Stadt Strassburg zum dritten“ (Städte Chroniken. Strassburg. B. II., p. 996 ff.) galt die Mark Silbers = 3 Pfd. Pfennige = 42 Mark, das Pfd Pfennige = 20 Schillingen = 14 Mark, 1 Schilling (Schillingpfennig) = 12 ſ = 70 ſ , 1 Pfennig = etwa 6 ſ unseres Geldes, 1 Goldgulden = 10 Schilling = 7 Mark. Im Jahre 1509 bezahlte man für die Mark Silbers 4 Pfd. Pfennige; also 1 Pfd. Pfennige = 10,5 Mark nach unserem Gelde, 1 Schillingpfennig = 52,5 ſ , 1 ſ = etwa 4,5 ſ . Im Jahre 1589 bezahlte man für die Mark Silbers sogar 6 Pfd. ſ . 2 stuck holtz = 16 Klaffter.

selben Hand, die den Eid geschrieben hat, notirt ist, im Jahre 1509 stattfand. Trotzdem wird dadurch die Annahme, dass auch Gebviler und seine Vorgänger vereidigt worden sind, nicht ausgeschlossen. Wozu sollte aber der Satz „und ob er mit der stat on alle gevärde“ in diesen Eid aufgenommen sein, wenn nicht der Rath durch Gebvilers Verhalten Anlass dazu genommen hätte? Gebviler mag wegen irgend einer Sache mit dem Rathe oder dessen „Untergebenen“ in Streit gerathen sein. Anstatt nun sein Recht bei dem Gerichte der Stadt zu suchen, hat er sich anscheinend an die Kirche gewandt, die gar zu gern jede Gelegenheit ergriff, ihre verlorenen Rechte wieder geltend zu machen. Dadurch ist der Rath in einen Streit mit jener verwickelt worden, der aber, wie der Fortgang Gebvilers vermuthen lässt, zu Gunsten des Rathes verlaufen sein muss.

Dass der ganze Eid entstanden sein sollte, um besonders dem Schulmeister feste Verpflichtungen aufzuerlegen, dürfen wir nicht annehmen, denn es wurde zu jener Zeit überhaupt Jeder, der ein städtisches Amt bekleidete, vereidigt. Aber dass diese so genau ausgeführte Stelle vom Rathe dem Eide hinzugesetzt sei, um dem Schulmeister die Berufung auf die kirchliche Gerichtsbarkeit, die der kirchlich gesinnte Gebviler in Schulsachen jedenfalls nur anerkennen wollte, abzuschneiden und ihn unter die Gerichtsbarkeit der Stadt zu stellen, ist mehr als wahrscheinlich.

Ferner heisst es in der ersten Note, die unter diesem Eide steht, und die gleichfalls von derselben Hand geschrieben ist:

„Meister Oswald Bär von Brixen aus der Etsch ist zum schulmeister angenommen 1 jar lang zu versuchen, und willechem theil nit geleg, soll er alzeit ein viertel jar

zuvor abkunden. actum sabbato post Andreae (1. Dec.) anno 1509.“

Hierauf folgt von anderer Hand:

„Uf Donnerstag nach Adelphi (31. Aug.) anno 1525 ist meister Chrischmann Herbart von Hilstpach zum schulmeister ufgnommen.“

Darunter steht wieder von anderer Hand:

„meister Hans Witz ist zum schulmeister angenommen.“

Und wieder von anderer Hand:

„Lazarus Schurer schwur die Ordnung sabbato II., März 1527.“

Und wieder von anderer Hand:

„davon soll er den kindern die under stube alzeit wärmen, damit sie kein frost lyden, und wenn er von der schule abzucht, was holtzes dan der zeit noch vorhanden ist, das sol der schul verblyben. item 3 Pfd. Pfennige von unser frauenwerk und 3 gulden von dem salve¹⁾.“

Und unmittelbar darunter von derselben Hand:

„meister Hans Witz ist wieder angenommen und hat geschworen der statt 4 jar zu dienen, und ob ihm nach den 4 jaren nit gelegen, fürter zu dienen, so sol er das ein halbe jar zuvor abverkünden, desgleichen die stat herwiderumb; actum tertia die post Apolloniae (12. Febr.) anno 1512.“

Betrachten wir zunächst die Jahreszahlen der verschiedenen Verpflichtungen, so finden wir:

Bär 1. Dec. 1509.

Herbart 31. Aug. 1525.

¹⁾ Salve Regina war ein Kirchenlied aus dem 9., nach Anderen aus dem 11. Jahrhundert, das als Abendgebet nach dem Completorium an dem der Marienverehrung besonders gewidmeten Samstag in der Zeit von Trinitatis bis Advent gesungen wurde; von Advent

(Witz, zum ersten Male).

Schurer 2. März 1527.

Witz 12. Febr. 1512 (zum zweiten Male).

Wie bringen wir Ordnung in dieses Durcheinander? Ich denke mir die Entstehung dieser Noten folgendermassen. Zuerst ist der Eid geschrieben und unmittelbar darunter noch von derselben Hand die Annahme Bärs im Jahre 1509. Darunter schrieb man, ohne mit dem Raume zu geizen, in ziemlich bedeutendem Abstände „Hans Witz ist zum schulmeister angenommen“; und darunter schrieb eine andere Hand wieder in einigem Abstände die Ergänzung der Eidesverordnung und die zweite Verpflichtung des Joh. Witz (Sapidus) auf Eid und Ergänzung. Damit war die Seite ziemlich ausgefüllt. Auf den folgenden Seiten standen bereits andere Eide. Deshalb benutzten die späteren Schreiber, um ihre Noten nicht gar zu weit von dem Eide zu trennen, zunächst den freien Raum zwischen den schon geschriebenen Noten und schrieben Herbarts und Schurers Annahme dahin, wo Platz war; die hinzugefügten Daten gaben ja die Zeitfolge. — Doch wie erklären wir uns die Wiederannahme des Hans Witz im Jahre 1512? Witz ist 1490 geboren, war damals also, als er wieder zum Schulmeister angenommen wurde, erst 22 Jahre alt. — Bär war am 1. Dec. 1509 auf ein Jahr berufen. Er kündigte zur vertragsmässigen Zeit. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, dass er das Lehramt in Schlettstadt aufgegeben habe, weil ihm die Besoldung, die er empfing, zu gering war. Dies scheint besonders

bis Lichtmess tritt an seine Stelle das alma redemptoris mater, von Lichtmess bis Ostern das Ave regina Coelorum, von Ostern bis Pfingsten das Regina coeli laetare. cfr. Aufsatz von Palmer in Herzogs Realencyclopädie „Salve Regina“. — Der Schulmeister hatte mit seinen Schülern diese Lieder zu singen.

daher gerührt zu haben, dass die Beiträge der Kirche für kirchliche Dienstleistungen des Schulmeisters nicht genau fixirt waren und jetzt, da dieselben über Gebvilers Entlassung grollte, dem vom Rathe neu angestellten Lehrer unregelmässig oder gar nicht ausgezahlt wurden. Da berief der Rath den Hans Witz, in der Meinung, der junge Mann werde noch keine grossen Ansprüche machen, zumal er Schlettstädter Kind war. Seine Annahme erfolgte zunächst ebenfalls auf ein Jahr nach den alten Bestimmungen; mochte er sehen, wie er mit der Kirche auskam. Aber auch Witz machte nach Verlauf dieses Jahres Vorstellungen über unregelmässiges Eingehen der nur durch den Gebrauch bestimmten Beiträge der Kirche. Der Rath nahm jetzt ein Einsehen, bewirkte eine Fixirung der Beiträge von Seiten der Kirche, und damit eine Erhöhung der Besoldung um die in der Note genannten Punkte, und nahm nun Hans Witz auf diese Punkte wieder als Schulmeister an. Witz blieb im Schulamte bis zum August 1525 ¹⁾. In seine Stelle trat sofort Herbart, der auf ein Jahr, wahrscheinlich „zu versuchen“ angenommen wurde. Doch entweder gefiel er dem Rathe nicht, oder die Schulmeisterei in Schlettstadt gefiel ihm nicht; denn nach Verlauf des Jahres verliess er Schlettstadt. Schurer wurde erst im März 1527 verpflichtet; doch liegt die Vermuthung nahe, dass er schon vor seiner Verpflichtung, und zwar seit Herbarts Fortgang, die Leitung der Schule übernommen habe, wenn auch zunächst nur interimistisch. Diese Vermuthung scheint noch durch die abweichende Form der Note „er schwur die Ordnung“, ohne dass wie sonst von einer Annahme als Schulmeister die Rede ist, verstärkt zu werden. Ueberhaupt ist die Annahme nicht ganz unwahrscheinlich, dass

¹⁾ cfr. den Brief von Paul Volz an Rhenau a. a. a. O.

Mitglieder des Gelehrtenvereines zu Schlettstadt¹⁾ — und zu diesen gehörte Schurer — sich an der Schulverwaltung oder dem Schulunterrichte betheiligten, sei es nun freiwillig, oder vom Rathe damit beauftragt. Erst als keine passende Persönlichkeit vom Rathe gefunden werden konnte, wurde Schurer veranlasst, das Schulmeisteramt fest zu übernehmen.

Auf diese Weise erhalten wir die folgende Ordnung:

Bär vom 1. Dec. 1509 bis Dec. 1510.

Witz von Anfang 1511 bis Anfang 1512.

Witz vom 12. Febr. 1512 bis Aug. 1525.

Herbart vom 31. Aug. 1525 bis Sept. 1526.

Schurer vom Sept. 1526 bis März 1527 (interimistisch).

Schurer vom 2. März 1527 an.

Bevor wir nun auf die Thätigkeit der einzelnen Rectoren genauer eingehen, sei der Versuch gestattet, die Verhältnisse darzustellen, in denen Rath, Kirche und Schulmeister in Schlettstatt zu einander standen. Der Rath, der ein neues, wissenschaftliches Leben in der Stadt pflegen wollte, suchte einen tüchtigen Lehrer an die Stadtschule zu berufen. Natürlich stellte er sich damit in Gegensatz gegen die Kirche, die eine selbstständige Entwicklung der Stadtschulen immer möglichst zu hindern suchte²⁾. Der Rath, der schon im Kampfe um die Gerech-

¹⁾ Ueber den Gelehrtenverein zu Schlettstadt, cfr. Wiskowatoff a. a. O., p. 217 ff., cfr. Riegger a. a. O. p. 369 und 534. Der Schlettstädter Gelehrtenverein war wie der Strassburger von Wimpheling gegründet und stand mit diesem, sowie mit dem von Erasmus geleiteten Basler in engsten Beziehungen; weniger mit der von Conrad Celtes gestifteten Rheinischen Gesellschaft.

²⁾ So wagte der Rath von Strassburg 1501 und auch 1507 noch nicht auf Wimphelings Vorschlag einzugehen und ein Gymnasium in Strassburg zu errichten; zu mächtig war noch der Einfluss der

same in der Stadt gegen die Kirche gesiegt hatte (cfr. oben p. 4), setzte seinen Willen durch und berief Ludwig Dringenberg, er übernahm dessen Besoldung und bestimmte das ihm zu zahlende Schulgeld, er schützte ihn, wie auch seinen Nachfolger gegen Anmassungen von Seiten der Kirche, die selbstverständlich die Schulmeister von sich abhängig zu machen suchte und vielfach ihre Dienste in Anspruch nahm. Während Gebviler das Rectorat der Schule führte, war allmählich schon eine Aenderung in der Gesinnung wenigstens eines Theil des Rathes zu Gunsten der Kirche eingetreten. Dies benutzte, wie wir vermuthen, der kirchlich gesinnte Gebviler, freiwillig der Kirche verschiedene Dienste zu leisten, wogegen der Rath Nichts einwendete, so lange seine Autorität über Schulangelegenheiten gewahrt blieb. Als aber Gebviler Rath und Kirche in Streit verwickelte, musste er, wie schon erwähnt ist, Schlettstadt verlassen, und der Rath erachtete es für nöthig, die Unterstellung des Schulmeisters unter die Gerichtsbarkeit der Stadt als Verpflichtung in den Amtseid aufzunehmen. Die freiere Richtung im Rathe hatte noch einmal die Oberhand gewonnen. Das alte Herkommen, dass die Schule gewisse kirchliche Dienste zu leisten hatte, konnte nicht umgestossen werden¹⁾, und wiewohl unter Sapidus Rectorat eine Regelung dieser schwankenden Verhältnisse erfolgt war, wurde gerade er, als er mehr und mehr sich der Reformation zuwandte, gezwungen, sich in erhöhtem Masse mit

scholastischen Tendenzen, zu gross das Ansehen der Mönche, als dass der bedächtige Rath dieses Vornehmen auszuführen wagte. Rathgeber: Thomas Murners Nova Germania in Sybels histor. Zeitschrift, N. F. I., p. 456.

¹⁾ cfr. Heerwagen a. a. O., p. 6, 10.

Lehrern und Schülern an kirchlichen Feierlichkeiten zu betheiligen¹⁾. Die dafür gebräuchlichen Abgaben aber gewährten der Kirche fortwährend Gelegenheit, die Schulmeister zu beeinflussen. Denn während der Rath bis 1512 die Besoldung des Schulmeisters allein in Händen hatte, und die Beiträge der Kirche ein Privatabkommen zwischen ihr und dem Schulmeister waren, hatte sie jetzt gemeinsam mit dem Rathe die Besoldung aufzubringen. Damit war — und zwar zunächst gewiss gegen oder doch ohne den Willen des Rathes — auch der Kirche ein bestimmter Einfluss auf die Verwaltung der Schule gesichert. Bald darauf hat die kirchliche Richtung im Rathe die Uebermacht gewonnen, wozu nicht wenig die politischen Verhältnisse beigetragen haben werden. Besonders wirkten dazu die Bauernaufstände (der Bundschuh), die in unmittelbarer Nähe der Stadt ausbrachen und Handel und Gewerbe hinderten. Dazu wird ferner auch die Commission beigetragen haben, die seit 1505 in Schlettstadt die Mittel berieth, wie man die Empörer bestrafen oder unschädlich machen könnte²⁾. Genug, die Gesinnung des Rathes änderte sich zu Gunsten der Kirche. Bei den ausbrechenden reformatorischen Kämpfen trat der Rath ganz auf ihre Seite, Sapidus musste die Stadt verlassen, und der Rath berief von da ab nur kirchlich gesinnte Lehrer. Und damit war die Wandlung vollzogen; der Rath als solcher ward Gegner alles freieren, geistigen Lebens, wenn es nicht mit der altgläubigen Kirche Hand in Hand ging; aber damit war auch der Keim zu dem Verfalle der Stadtschule gelegt. — Was nun besonders die Stellung des

¹⁾ Sapidum cogunt cum scholasticis, ut praeceat, paruit jramento. cfr. Brief von Paul Volz an Rhenan a. a. O.

²⁾ cfr. Lorenz und Scherer a. a. O., p. 123.

Schulmeisters anbetrifft, so haben wir gesehen, dass er in Schlettstadt allein vom Rathe berufen wurde. Dieser suchte natürlich immer Lehrer anzustellen, die nach seinen Ansichten wirkten. Er stellte sich mit ihnen auf den Boden des Vertrages. Der Lehrer verpflichtete sich durch Eidschwur, für das Wohl der Schule zu sorgen, natürlich im Sinne des Rathes. Der Rath besoldete ihn dafür. Der Schulmeister erhielt seit 1509 alle Viertel Jahr 30 Schillinge und freies Holz. Wir müssen auch annehmen, dass er im Schulhause freie Wohnung hatte, denn nur die unteren Stuben wurden für die Kinder geheizt, werden also auch nur für Schulzwecke benutzt worden sein. Ob ihm sonst noch Garten oder Aecker überwiesen sind, ist ungewiss. Seine Haupteinnahme bestand aber in dem Schulgelde, das der Rath bestimmte. Jeder Schüler musste für ein Jahr des Unterrichts 10 Schillinge bezahlen¹⁾. Diese Summe zu ermässigen oder ganz zu erlassen, stand in der Macht des Schulmeisters. Im Jahre 1512 wurde die Besoldung durch einen jährlichen Beitrag der Kirche um 3 Pfd. Pfennige und 3 Gulden erhöht. Sapidus erhielt also jährlich: von jedem Schüler 10 Schillinge, vom Rathe vierteljährlich 30 Schillinge = 120 Schillinge, von der Kirche 3 Pfd. Pfennige = 60 Schill. und 3 Gulden = 30 Schill. =

¹⁾ In Nürnberg erhielt der Schulmeister von jedem Schüler vierteljährlich anfangs 15 Pfg. und gewisse Beiträge von den Schülern, als Holz-, Licht-, Fenster- u. Neujahrgeld. Von 1485 an vierteljährlich 25 Pfg. = 2 Schillinge. Ferner von der Kirche einen Beitrag und besondere Renumerationen für den Chordienst bei Vigilien, Jahrtagen etc., freie Kost und Wohnung und ausserdem 12 Mass Holz zur Heizung der Schule. cfr. Heerwagen a. a. O., p. 5, 7, 11, 32. Zu bemerken ist, dass der Schulmeister von der Stadt Nichts erhält; erst 1496 wurde vom Rathe beschlossen, einen Lehrer der „Poesie“ um 100 rheinische Gulden für die Schule zu bestellen. Heerwagen a. a. O., p. 13.

90 Schill.; zur Heizung 16 Klafter Holz und freie Wohnung.

Im Jahre 1531 (siehe unten p. 57) wurde der Beitrag des Rathes noch um 2 Pfd. Pfennige und 10 Schillinge jährlich erhöht, wogegen der Beitrag der Kirche vom salve auf 2 $\frac{1}{2}$ Gulden herabgesetzt wurde. In demselben Jahre aber wurde der Schulmeister verpflichtet, auf seine Kosten einen Baccalaureus anzustellen. In der Zeit vorher war dies seinem eignen Ermessen überlassen. Dringenberg, Crato, Gebviler liessen, wie wir gesehen haben, von ihren besseren Schülern sich unterstützen; ob sie besondere Hilfslehrer gehabt haben, wissen wir nicht. Sapidus hat deren mehrere, natürlich auf seine Kosten, angestellt. — Rath und Schulmeister verpflichteten sich für eine gewisse Zeit. Wenn möglicherweise auch bei Dringenbergs, Cratos und Gebvilers Anstellung kein schriftlicher Vertrag abgeschlossen wurde, so traf man doch unter allen Umständen ein bestimmtes Uebereinkommen. Für gewöhnlich wurde der Lehrer jener Zeit mit $\frac{1}{4}$ jähriger Kündigungsfrist auf ein Jahr zur Probe angestellt ¹⁾. In dieser Weise waren Bär, Herbart und anfänglich auch Sapidus verpflichtet worden. Kannte man die Persönlichkeiten, die man berief, schon genauer, so geschah die Anstellung auch wohl auf eine längere Zeit. So wurde Sapidus zum zweiten Male auf 4, Veit Kopp von Rodovicus, den wir später noch kennen lernen werden, auf 3 Jahre angestellt. Dass der Rath auch die Kündigungsfrist verlängerte, mag seinen Grund darin gehabt haben, dass er längerer Zeit bedurfte, um einen geeigneten Lehrer zu finden. Bei Sapidus und Veit Kopp wurde sie auf ein halbes Jahr festgesetzt.

Kehren wir nun zu den Rectoren der Schule zurück.

¹⁾ cfr. Heerwagen a. a. O., p. 19, 17.

Oswald Bär von Brixen, der Nachfolger Gebvilers hat das Amt des Schulmeisters, wie wir bereits erfahren haben, in Schlettstadt nur ein Jahr lang verwaltet¹⁾. Ihm folgte 1511 Hans Witz (Johannes Sapidus). Er war 1490 in Schlettstadt geboren. Der Knabe besuchte die Schule unter Cratos und dann unter Gebvilers Rectorat. Sein bedeutendster Mitschüler und zugleich sein Lehrer war, wie wir durch Sturm (*vita Beati Rhenani*) erfahren, Beatus Rhenanus. Diesem folgte er auch 3 Jahre später, nach Absolvierung der Schule, nach Paris, wo er ziemlich dieselben Lehrer gehört haben wird, wie Rhenanus; den Lehrer der griechischen Sprache Georgius Hermonymas Spartanus, den Faustus, qui ibi magna auditorum frequentia poëtas docuit²⁾, und andere. Hier knüpfte Sapidus auch wahrscheinlich seine Bekanntschaft mit Erasmus an. Von Paris kehrte er nach Schlettstadt zurück, um die Leitung der Stadtschule zu übernehmen. Im Jahre 1516 war er

¹⁾ In „*Adami vitae eruditorum*“ wird ein Oswaldus Berus oder Bähr genannt, der in Tyrol 1486 geboren wurde, sich auf die litteras humaniores legte und 1529 zu Strassburg Lehrer an der Carmeliter-schule war. Derselbe studirte zugleich auch Theologie und Medicin und wurde später Professor der Medicin in Basel, wo er 1568 starb.

Vischer in seiner Geschichte der Universität Basel, p. 251, berichtet, dass einige Zeit nachher (?), nachdem Windecker in die medicinische Facultät eingetreten sei (er wurde 1493 immatriculirt) unter anderen Doctoren auch Cswald Bär aus dem Etschlande (Athesinus) der medicinischen Facultät angehört habe. Dieser ist im Frühling 1529 zum Rector der Universität Basel gewählt worden, und der letzte Rector vor der Schliessung der Universität und 1532 bei der Wiedereröffnung der erste der reorganisirten Anstalt gewesen.

Ob nun und inwiefern wir in einem von diesen Beiden oder in Beiden unseren Oswald Bär wiederfinden können, habe ich nicht ermitteln können.

²⁾ cfr. Herzog a. a. O., VII., p. 36.

verheirathet¹⁾. Seine ganze Thätigkeit hat er lehrend und lernend den Wissenschaften gewidmet. Im steten Verkehr mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit, mit Erasmus vor allen, mit Wimpfeling²⁾, Rhenan und anderen, bildete er selbst sein Wissen immer weiter aus. Er war ein eifriges und thätiges Mitglied des Schlettstädter Gelehrtenvereins. Nicht zu verwundern ist es, dass der thatkräftige junge Mann zu Gunsten der Reformation sich erklärte, trotzdem er in dem von Wimpfeling geistig beherrschten Kreise stand. Denn diese treuen Söhne der Kirche haben das Feuer nicht gelöscht, sondern geschürt, und als das Haus in Flammen stand, jammerten, die es erlebten, über den ehrwürdigen Bau. „Bin ich ein Ketzer, so habt ihr mich dazu gemacht,“ sagte der Strassburgische Reformationsheld Jacob Sturm zu seinem alten Lehrer Wimpfeling, der ihn klagend an die Ermahnungen erinnerte, die er in seiner ersten Jugend von ihm erhalten habe³⁾. Wie Sturm stiess auch Sapidus bei seinen reformatorischen Bestrebungen auf heftigen Widerspruch, namentlich von Seiten Wimpfelings. Beatus schreibt am 10. Jan. 1520 an Zwingli darüber „Sapidus mira libertate veram doctrinam deprædicat in conciliabulis, in conviviiis, in foro, in templo atque adeo libere nonnunquam loquitur⁴⁾, ut Wimpfelingus illi inquisitionem aut delationem

¹⁾ cfr. epistola Erasmi ad Vlattenum anno 1516.

²⁾ Erasmus sagt von Sapidus zu Wimpfeling „tuus in literis alumnus, qui te moribus quoque mire refert quique te non secus ac patrem et amat et suspicit“. Oct. 1514. Riegger a. a. O., p. 374.

³⁾ Lorenz und Scherer a. a. O. p. 148.

⁴⁾ cfr. Brief von Volz an Rhenan a. a. O. Sapidum nosti intus et incuti hominem, qui citra maliciam linguam habet liberam et mordacem et qui omnibus cum amicis tum inimicis juxta utatur, plus mellis habens, quam fellis.

ad inquisitiones haereticae pravitatis saepe minetur. Per juramentum, inquit, quod feci in licentiis meis, ego cogor id non silere. Nam non potest Wimphelingus pati, ut quisquam contra ceremonias loquatur¹⁾. Da schreibt Erasmus 1524 noch einmal an Wimpheling „saluta Sapidum, quocum suadeo, ut veterem retineas amicitiam, in qua, si quid peccatum est, humanitatis tuae fuerit, hoc hujus saeculi fati imputare“. Doch Wimpheling und Sapidus kannten diese Humanität des Erasmus nicht, seine Mahnung war vergebens. „Ich hoffe, schreibt Sapidus schon um 1522 an Butzer, dass Du wenig auf die gepriesene Klugheitsmässigung Derjenigen (Erasmus und sein Anhang) giebst, die viel mehr auf ihren Rath und ihre Weisheit trauen, als auf Diejenige unseres Gottes, die da fürchten, dass wenn wir dem Antichrist nicht säuberlich weichen, Alles zu Grunde gehen müsse, und welche bis zu dem Grade unbedingte Freunde der Ruhe sind, dass sie lieber für Papisten, als für Christen wollen gehalten werden, damit sie nur die „fürchterliche Tragödie“ in eine säuberliche Komödie verwandeln möchten. Und diese Leute scheuen sich nicht, immer noch die Ruhe zu predigen, der ungestörten Musse nachzugehen, diese Unruhe zu verabscheuen, von der sie doch wissen sollten, dass es in keines Menschen Macht gestanden hätte, sie zu veranlassen, wenn sie nicht auf Gottes Gebot selber entstanden wäre²⁾.“ Die Reformation trug den Zwiespalt auch in jene humanistischen Kreise. Offen brach der Kampf aus, als Paul Phrygio (Seidensticker) der Stadtpfarrer Reformationsversuche machte, und als die blutigen Kämpfe des Bauern-

¹⁾ Zwinglii oper. ed. Schuler vol. VII., p. 107.

²⁾ Sitzungsberichte der philosophisch-histor. Classe der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften zu Wien. 70. Bd. Jahrgang 1872, p. 237.

krieges vor Schlettstadts Thoren stattfanden. Die Reformation unterlag; Schlettstadt blieb Rom treu; und wer anderer Meinung war, verliess die Stadt. Sapidus, der schon seit längerer Zeit eben wegen seiner offenen Hineigung zur Reformation mit dem papistisch-gesinnten Rathe auf gespanntem Fusse stand¹⁾, musste jetzt offene Anfeindungen erdulden²⁾. Dies bewog ihn, sein Schulmeisteramt in Schlettstadt aufzugeben. Er bat um seine Entlassung und erhielt sie. Auf Ersuchen des Rathes verwaltete er bereitwillig noch einen Monat das Schulamt²⁾; dann trat im Aug. 1525 Herbart an seine Stelle. Uneingedenk seiner Verdienste verschloss die Stadt dem Sapidus jede Hilfsquelle; sie wollte ihn nicht mehr in ihren Mauern wissen. So wandte derselbe seiner Vaterstadt den Rücken und zog nach Strassburg, wo das frische Leben der Reformation anerkannt und gefördert wurde. Hier wurde er bald, nachdem er noch eine Zeit lang bei seinem Freunde Paul Volz zugebracht hatte, an dem neu errichteten Gymnasium angestellt. 1548 erhielt er in dem evangelischen Stifte St. Thomae in Strassburg ein Canonicat. Er starb am 8. Juni 1561.

¹⁾ Demnach und eur strengkeit mir hatt geschriben und darby mich gebetten, dass jch eur G. zu wissen thue, wer doch alhie sige, der sich des keszerschen glaubens anneme, es auch jren ein grosse zal sige, deren zu widdersten were, so ver und es überhandt neme: Lasz jch eur G. wissen, dass jren uff dreissig sind recht-schuldiger, under welchen die allernemlichsten sind Doctor Paulus, Sapidus, Lazarus.... denen min herrn allen wol möchten widderstan, dem einen mitt gewalt, dem ander mit hinnemmung sins ampts, aber dem Lazarus zu vor nitt, dan er rich und gelert und wolgefründt ist.... — Aus einem Schreiben eines Mitgliedes des Schlettstädter Magistrats an das Gouvernement zu Ensisheim. Walther a. a. O., Anhang p. 13.

²⁾ cfr. Brief v. P. Volz an Rhenau a. a. O., p. 210.

Sapidus ist nicht in der Bedeutung und dem Masse Schriftsteller gewesen, wie Gebviler, er war ein Mann der That; er sprach und schrieb, wo die Gelegenheit es verlangte. Und so können wir seine Schriften, unter denen sich einige poëtische finden, eigentlich nur Gelegenheitschriften nennen, wie seine *consolatio de morte Alberti Marchionis Badensis*¹⁾, seinen *Anabiôn sive Lazarus redivivus, comoedia nova et sacra*, seine Epigramme²⁾, seine Epitaphien³⁾ und seine Briefe.

Ehe ich nun zur Darstellung der Lehrthätigkeit des Sapidus übergehe, zeige uns eine Stelle aus einem Briefe⁴⁾ Zwinglis an Rhenanus vom 17. Juni 1520, wie sehr Sapidus von jenem geschätzt wurde, und was man von ihm erwartete. „Commendo plurimum (Sapidum), quod intra amicitiae terminos tam acriter pro Christo Evangelioque pugnat.... Quod enim de Sapido aliud speres, quam quod olim sit verus futurus Episcopus, tenax ejus, quae est fidelis doctrinae eruditio, qua possit in sana doctrina persuadere et adversarios convincere.“ Schon hieraus, besonders aber aus seinen eigenen Briefen geht zur Genüge hervor, dass Sapidus im steten Verkehr mit den Bahnbrechenden Geistern seiner Zeit stand. Auch für sein Wirken an der Schule war dies von Wichtigkeit; denn dadurch war gewiss jedes bloss beharrliche Reproduciren des einmal Gelernten ausgeschlossen. Im Gelehrtenvereine

¹⁾ cfr. Herzog a. a. O., VII., p. 36, und Bibl. univers.

²⁾ Epigrammata Joh. Sapidi Selestadii bonas litteras ac linguam utramque docentem. ed. Jac. Spiegel Rom. reg. et cath. Majestatis secretarius Chuonrado Peutingero ejusdem consiliario. — Wimpfeling empfiehlt sie nebst denen von Busch und Murmellius als bessere Lectüre als die Epigramme Martials. Riegger a. a. O., p. 539.

³⁾ Beati Rhenani, Oecolampadii etc.

⁴⁾ Röhrich: Mittheilungen a. a. O., I, p. 105, Anm. 1.

mochte überdies mancher Unterrichtsgegenstand besprochen und dadurch der Lehrer in den Stand gesetzt werden, seine eigenen Ansichten zu vervollkommenen.

Hören wir nun zunächst einige Urtheile über den Schulmann. Zwingli schreibt in jenem schon erwähnten Briefe an Rhenan „Quod autem de Sapido magna quaedam mihi polliceor fecit munus, quo nunc fungitur, in quo tam diligenter et strenue versari dicitur, ut merito illum cum eis numerem, qui gratiam linguarum et interpretationem a Domino dono acceperunt, genus hominum summe necessarium nec unquam pro dignitate in honore habitum — quales sunt Melanchthon, Glareanus, Mosellanus. Myconius noster et hic Sapidus.“ Ferner mögen hier jene schönen Worte des Erasmus an Sapidus stehen¹⁾. „Porro sortem tuam, ut laboriosam esse non negaverim, ita tragicam, ut tu vocas, aut deplorandam esse prorsus inficior. Ludi litterarii magistrum esse, proximum regno munus est. An tu putas, sordidam esse functionem primam illam aetatem tuorum civium optimis literis et Christo statim imbuere, totque probos et integros viros patriae tuae reddere. Etenim si Ethnicis quoque semper praeclarum magnificumque fuit, de re publica bene mereri (dicam audacter) nemo melius de ea meretur, quam tu bis pueritiae formator; modo doctus et integer, quae duo sic in te paria sunt, ut nesciam, utro te ipsum superes.“ — Paul Volz schreibt²⁾: „Putabat (Sapidus) non esse hominis sibi similis et constantis nec non Christiani, ceremonias, semel tanquam nihili abolitas, iterum ut aliquid boni ac salutaris repetere,

¹⁾ Brief des Erasmus an Sapidus aus dem Jahre 1516 Erasmi epistolae omnes, pars prior et II. Lugdani Batavorum cura et impensis Petri Vander, anno 1706, p. 1581.

²⁾ Röhrich: Mittheilungen a. a. O., p. 211.

et coram indocta plebe, doctum virum in arundinis modum hinc atque inde flecti.“

Zuletzt lassen wir noch Thomas Platter über seine Schulzeit bei Sapidus erzählen ¹⁾.

„Do wier nun in die statt kamen und herberg hatten by eim alten par evolk, und was der man stokblind, do gingen wier zu minem lieben herren praeceptore sälig, herr Johannes Sapidus, batten in, er solt uns annämen. Fragt uns, wannen wir werin. Als wier sagtend: usz dem schwitzerland von Walles, sprach er: Do sind liden bösz puren, iöckend all ire bischoff usz dem land. So ier weidlich wend studierren, dörffend ier mir nütz zgen, wo nit, so miessend ier mich zalen, oder ich will üch den rock ab dem lyb zien. Das was die erst schull, do mich ducht, das recht zugiang. Zu der zyt giengen die studia und linguae uff, ist in dem jar gsin, do der richstag zu Wurms ist gsin. Sapidus hat einsmals 900 Discipulos, ettlich finglerte gsellen; do was do zumall Doctor Hieronymus Gemusaeus, Johannes Huberus und sunst vill ander, die sidhar doctores und verriempte menner worden sind. Als ich nun in die schull kam, kond ich nüd, noch nit den Donat läsen, wasz doch 18 jor schon alt, satz mich under die kleinnen kind, was äben wie ein gluggerin under den hünlinen. Uff ein tag lasz Sapidus sine discipulos, sprach: ich hann vill barbara nomina, ich muss ein mall ein wenig lateinisch machen. Hernach lasz ers aber, do hat er mich uffgeschrieben erstlich Thomas Platter, min gsellen Antonius Venetz; die hat er vertiert Thomas Platerus, Antonius Venetus und sprach: wär sind die zwen? Do wier uffstunden sprach er: pfüdich! sind das so zwen rüdig

¹⁾ Thomas Platter und Felix Platter, 2 Autobiographien, herausgegeben von Boos, Leipzig 1878, p. 32 ff.

schützen und hand so hüpsch namen! Und das was auch sum teill war, insunders min gsell, der was so rüdig, das ich im manchen morgend mieszt das linlachen ab dem lyb, wie ein hud einer geisz abzuchen, dan ich hatt fremdtz lufftz und spysz bas gewont dann er.“

Nach allen diesen Urtheilen ist Sapidus ein geistig regsamer, characterfester, practischer, sittenreiner Mann gewesen. Nach dem Masse seiner Zeit gelehrt, begnügte er sich nicht mit dem, was er auf Schule und Universität erworben, sondern war unaufhörlich thätig, sich weiter zu bilden. Er lenkte entschieden auf die reine humanistische Bildung hin und übernahm ebenso sehr aus Liebe zur Wissenschaft als zum Vaterlande das mühsame Lehrfach. Fleissig und sorgfältig in Allem, was er that, streng in seinem Leben und von wahrer Religiösität, forderte er dasselbe von seinen Schülern. Natürlich, dass zu einem solchen Lehrer von allen Seiten die Jugend kam, um von ihm zu lernen. Platter berichtet von 900 Schülern. In der That erreichte die Schule zu Schlettstadt unter Sapidus ihre höchste Blüthe, und gewiss ruhte auf ihm die grösste Last des Unterrichts. Aber eine solche Schülerzahl allein zu lehren und zu leiten, war eine Unmöglichkeit. Dass er deshalb verschiedene Unterlehrer nach seiner Wahl und auf seine Kosten angestellt hatte ¹⁾, haben wir bereits erfahren, und dass er ausserdem, wie seine Vorgänger von einzelnen reiferen Schülern sich unterstützen liess, kann mit Sicherheit angenommen werden. Der Rector selbst

¹⁾ Dan do ich, so erzählt Platter a. a. O., zu Schlettstadt was, hatt Sapidus ein Baccalaurium, hiess Georgius ab Andlow, was ein lediger von Andlow, gar ein glerter gsell, der vexiert die Bacchanten so jämmerlich übell mit dem Donat, das ich gedacht, ist es den ein so gut buch, so wiltz uszwendig studieren, und in dem das ichs lart läsen, studiert ich in ouch uszwendig.

unterrichtete gewöhnlich nur in den oberen Klassen und hielt nur an bestimmten Tagen an alle Schüler Ansprachen meist erbaulicher Art¹⁾. Dagegen lag ihm die Organisation und Verwaltung der Schule allein ob. Da das eine Schulhaus für die grosse Zahl der Schüler nicht ausreichte, war dem Rector noch ein Gebäude neben der Schule zur Verfügung gestellt²⁾. Donat diente noch als Lehrbuch, denn obgleich jetzt schon neue lateinische Grammatiken geschrieben waren³⁾, so hatte die Kirche bereits zu grossen Einfluss auf die Schule, als dass Sapidus, wider ihren Willen, eine Aenderung in der Wahl der Lehrbücher hätte treffen können. Ob er aber den Anforderungen Wimpelings, Theoderici Gresemundi *carmen de historia violatae crucis* und ähnliches seinen Schülern zu interpretiren, nachgekommen ist, dürfen wir vielleicht in Frage stellen, während es auf der anderen Seite sicher ist, dass Gebviler dieses gethan hat⁴⁾. Dagegen hat Sapidus sicherlich Griechisch verstanden und es auch an der Schule gelehrt⁵⁾. Im Uebrigen werden die Gegenstände des Unterrichts ziemlich dieselben gewesen sein wie bei Gebviler; doch dürfen wir nicht vergessen, dass Sapidus bei seinem Unter-

¹⁾ cfr. Delprat a. a. O., p. 69: Die Brüder unterstützten kräftig die Bestrebungen des Hegius, sie übernahmen die Leitung einiger Klassen der Schule — sie war in 8 Klassen eingetheilt. — Während Hegius sich mit der höchsten befasste und nur Sonntags vor allen Vorlesungen hielt, strebten seine Gehilfen, die anderen Schüler so viel wie möglich zu dem höheren Unterrichte vorzubereiten.

²⁾ „Domum Jodoci quondam Kornmanni scholis adjecerunt.“ Brief v. Volz an Rhenan a. a. O.

³⁾ Bernhard Berger, Wien 1484, Brassicanus 1508, Busch und andere.

⁴⁾ cfr. Riegger a. a. O., p. 346, 350.

⁵⁾ cfr. oben p. 50, Anm. 2, „utramque linguam docens.“

richt von anderen Ansichten geleitet wurde, als jener. Sapidus war ein wissenschaftlich gebildeter, durch und durch practischer Lehrer, Gebviler erschien uns mehr als ein gelehrter Philologe. — Einige Epigramme, die von Sapidus geradezu für seine Schüler gemacht zu sein scheinen, mögen hier ihren Platz finden:

Vere dives

Qui parvo contentus agit, res possidet omnes:

Et cui nulla satis copia semper eget.

Verus.

Corda ipsis verbis et respondentia factis,

Sincerae fidei verus amator habet.

Ludus.

Ampla vorat desperatus patrimonia ludus;

Cogit ad varium pectora caeca nefas ¹⁾.

Gewiss ist er ungern von seiner lieben Schule gegangen. Mit ihm ging der gute Stern, der bisher über der Schule geleuchtet hatte.

Der 1525 vom Rathe berufene Nachfolger des Sapidus war Crischmann Herbart von Hilstpach. Leben und Unterrichtsweise desselben sind mir völlig unbekannt ²⁾.

Ihm folgte im Rectorat Lazarus Schurer. Dieser

¹⁾ In Deliciae Poetarum Germanorum hujus superiorisque aevi illustrium. Frankfurt 1612, Pars V., p. 1177 seq. cfr. daselbst die Epigramme: de hirundine alba; Perdix, lupus, vulpus simul capti; Magnanimus; Amicus; und andere.

²⁾ Vischer a. a. O., p. 184, erwähnt einen Christian Herbort von Hildsbach in der Wormser Diöcese, der 1524 zu Basel in den Rath der Artistenfacultät aufgenommen war und der 1526 sich noch darin befand.

war Buchdrucker gewesen. Doch fehlt es seit 1521 an Drucken Schurers. Seit jener Zeit scheint er sich ganz den Wissenschaften gewidmet zu haben. Er war ein thätiges Mitglied des gelehrten Sodalitiums zu Schlettstadt, wie auch Mathias Schurer, Magister artium liberalium, der schon 1501 eine grammatica nova verfasst hatte, die er unter dem Namen Granarius bekannt machte¹⁾. Obwohl Schurer den reformatorischen Bestrebungen nicht abhold war, scheute man sich doch gegen den begüterten, durch seine Familie und seine vielen Freunde einflussreichen Mann vorzugehen²⁾. Von seiner früheren Thätigkeit nicht mehr in Anspruch genommen, hatte Lazarus Schurer aus Liebe zur Schule gewiss schon öfter an derselben unterrichtet, ehe er das Schulmeisteramt fest übernahm. Aber dem alternden Manne wurde die Anstrengung zu gross, und so zog er sich 1531 wieder von der Schule zurück, vielleicht gegen den Wunsch des Rathes (cfr. die Aenderung bei Kopps Verpflichtung von 1531, s. unten p. 61). An seine Stelle trat Veit Kopp von Rodovicus. Doch ehe dieser verpflichtet wurde, hatte es der Rath für zweckmässig gehalten, in seiner Schulverordnung einige Aenderungen eintreten zu lassen. Der Schulmeistereid lautete in der neuen Fassung folgendermassen:

Der Schulmeister eid und verordnung.

Der schulmeister soll schwören, der stat Sletstadt nutz und ere zu fürdern, ihren Schaden zu warnen und zu wenden nach seinem besten vermögen. und ob er etwas horte oder gewar wurde, dass der stat oder den ihren schädlich wäre oder sin möcht, das zum fürderlichsten einem zur zeit regierenden bürgermeister zu verkünden. auch der schulen getreu-

¹⁾ Strobel a. a. O., Th. III, p. 541.

²⁾ cfr. oben p. 49, Anm. 1.

lich zu warten und auch ander lüt khinder, die ihme zur lere geschickt und befohlen werden, mit allem ernst und fleisz getreulich zu leren und zu allen zuchten, tugenden und eren zu unterrichten und zu unterweisen. dass er auch mit der stat Sletstadt, ihren bürgern, söldnern, oder die ihren mit ihme utzit zu schaffen hatten oder gewinnen, das sich in der zeit, derweil er by uns gewesen, gemacht und erhoben hätt, darumb vor meister und rate zu Sletstadt oder dem gericht daselbst oder an den enden, dahin er von burgemeister und rate zu Sletstadt oder dem gericht daselbst gewiesen würt, recht zu geben und zu nemen und khein ander gericht noch ende zu suchen und fürzunemen on alle gevärde.

Und ist sein lone von jeden bürgers und inwoners khind zu leren ein jahr zehen schillingpfennig und nit mer, minder mag er wol nemen. darzu git man ihme von der stat in gelt alle fronfaste dreissig schillingpfennig und darzu zwey pfundt und zehen schilling. item 2 pfund von unserer lieben frauen werk und dritthalb gulden vom salve. item 2 stuck holz, da seiend sechzehn klofftern, davon sol er den khinden und schülern allezeit, so die notturft das erfordert, die underen stuben wärmen lassen und halten, damit sie kheinen frost leiden. und wenn er von den schulen abzeucht, was holtzes den zur zeit noch unbrennet über und vorhanden bleibt, das soll er alles unverkauft bey der schule bleiben lassen, und dieweil man ihme nach gestalt jetzt schwebender zeit und läuf halber mer soldung, den hievor nie kheinem schulmeister geben worden, zugeordnet hat, so sol er dagegen schuldig und verbunden sein, einen baccaloreum oder conlaboratorion in seinen kosten zu haben und zu halten.

Sei es mir gestattet, zunächst noch eine Verordnung

für andere mit der Schule im Zusammenhang stehende Personen anzuführen.

Der schüler wärterin.

Die zwo personen, frowen und man, so der schüler warten, die sollen by hant gebender treu geloben des huselins und der schüler getreulich zu warten und die stube zu zimligen zieten zu werme und die 4 schüler für und zymlich licht zu geben. item die schüler zu gepurlichen zieten ihre houbter zu quahen und süfern ihne all tag ihr bettlin zu machen, die lynlachen und hembder zu weschen und die bett in eren zu halten, und so das die notturft herfordert zu verschaffen, das die bettlin im spittal gekleibet werden. ob die schüler zu ziten speize und kost brächten ihnen die zu wermen und zu kochen, und ob die schüler sich zu zieten abwesig machten und des nachts nit im huselin legen, so sollen sie das alzeit dem kilichenpfleger verkünden; darumb sollen sie ihre behusung und sitz haben in dem gemelte huselin und 4 klaffter holtz, die man ihnen von der stat geben solle.

Zum vollen Verständniss des hier Mitgetheilten, wolle man sich erinnern, dass die meisten der schüler jener Zeit zu den „fahrenden“ gehörten und sich mehr auf der Wanderschaft als in der Schule befanden. Jedenfalls war es nur der Minderzahl vergönnt, in ihrer Heimath eine höhere Schule zu besuchen, da es deren in Deutschland verhältnissmässig wenige gab. Wollte der Knabe also eine solche besuchen, so musste er sich auf die Fahrt begeben. Gewöhnlich machten mehrere Schüler ihre Fahrten gemeinsam; Aeltere (Bacchanten) nahmen sich der Jüngeren (Schützen) an, und diese mussten dafür jenen die mannigfaltigsten Dienste leisten. Kamen sie nun in eine Stadt, so suchten sie sich meist in Wirthshäusern, Klöstern und dergleichen Gebäuden einzuquartieren. Nur Wenigen glückte

es, bei Bürgersleuten ein Unterkommen zu finden. Sehr Viele werden freilich danach auch gar nicht verlangt haben, denn sie verpflichteten sich, wenn sie kein Geld hatten, — und das war bei der grösseren Zahl dieser wandernden Schüler der Fall — zu einer Menge häuslicher Verrichtungen, wohl gar zur Hilfe im Handwerk oder Geschäft des Hausherrn. Gelang es ihnen überhaupt nicht ein Unterkommen zu finden, so brachten sie wohl auch eine Zeit lang sub divo zu und zogen dann weiter ¹⁾.

In Schlettstadt hatte der Rath Freistellen für 4 Schüler errichtet. Dieselben erhielten Wohnung, Licht, Heizung und Pflege. Die Wohnung befand sich in einem kleinen Häuschen neben der Schule, in dem ausser den 4 Schülern noch die Wärterin derselben wohnte. Diese war verpflichtet, die Nahrungsmittel, die die Schüler ihr brachten — für die sie also selbst zu sorgen hatten — zu kochen. Holz und Licht wurden ihr vom Rathe geliefert. Ausserdem wurde ihr noch die Reinigung der Insassen besonders anempfohlen, was sehr nöthig gewesen sein wird, da wir auch von Platter und anderen erfahren, dass die Schüler jener Zeit oft voll von Ungeziefer waren. Der Mann der Wärterin musste die Ordnung im Hause aufrecht erhalten und sollte namentlich nicht dulden, dass die Schüler

¹⁾ cfr. Heerwagen a. a. O., p. 16: „Schaaren von bettelnden Schülern, denen es lediglich auf leichten Erwerb ihres Unterhalts ankam, während sie vom Lernen Nichts wissen wollten, bevölkerten zuweilen die Schule und belästigten diese, sowie die ganze Stadt, so dass selbst in der Bettlerordnung vom Jahre 1522 gegen dieselben vorgeschritten werden musste.“ In Nürnberg wurde sogar 1522 folgender Rathschluss erlassen: „Item auf der Schulmeister Bedenken und Bewilligung ist beim Rath gemässigt, dass in jeder Schul über 40 arme Schüler, so sich des Bettelns behelfen, nicht gehalten werden sollen.“

sich des Nachts ausser dem Hause herumtrieben. Wenn solche Bestimmungen schon für die städtischen Rathsfreischüler nöthig waren, wie muss es da erst um die fahrenden Schüler gestanden haben! — Ihren Unterhalt erwarben die Schüler durch Dienstleistungen, Singen, Betteln oder gar durch Stehlen. Diese Thätigkeit nahm bereits einen grossen Theil ihrer Zeit in Anspruch; Zechgelage und wüstes Leben nahmen einen anderen Theil, und so blieb nur wenig Zeit für einen ordentlichen Schulbesuch. Sehr viele von ihnen dachten auch gar nicht daran; ihnen genügte es, in der Stadt gewesen zu sein, wo die Schule war, und einige lateinische Redensarten im Verkekr mit anderen Schülern aufzufangen zu haben. Wie wir erfahren haben, hatte Sapidus zeitweise 900 Schüler¹⁾. In welchem Verhältnisse stand nun der Schulmeister zu der grossen Schülermasse? Er sollte nach der Verordnung der Schulen getreulich warten und die Kinder, die ihm geschickt wurden, mit Fleiss zu Zucht, Tugend und Lehre anhalten²⁾. In diese Wartung der Schulen war auch die Instandhaltung derselben einbegriffen. Der Schulmeister liess sie anfangs von Schülern, die er ohne Entgelt unterrichtete, und denen er wohl auch bei sich Wohnung gab, reinigen und säubern; später ist dafür jedenfalls ein Schuldienner angestellt worden; wahrscheinlich hatte der vorgenannte Schüler-Wärter dies Amt. Die Ueberwachung der Schüler von Seiten des Schulmeisters erstreckte sich nur auf die Schulzeit. Der Schulmeister war eben nur Meister der Schule, in der er zu schalten und zu walten hatte. Was draussen vorging, kümmerte ihn nicht. Achtete er dennoch auch auf das

¹⁾ cfr. Delprat a. a. O., p. 128: „In Herzogenbusch waren Anfang des 16. Jahrhunderts zu Zeiten bis 1200 Schüler auf einmal.“

²⁾ cfr. Heerwagen a. a. O., p. 13 „zu Lehre, Zucht und Unterweisung“.

Leben seiner Schüler, so war dies Sache eines weitergehenden persönlichen, pädagogischen Interesses, das er an seinen Schülern nahm.

Kehren wir nun zur Geschichte der Schule zurück. In das Schulhaus zog, auf die Verordnung vom Jahre 1531 vereidigt, Veit Kopp von Rothenberg als Nachfolger Schurers. Die Note über seine Annahme, die von derselben Hand, wie die Verordnung geschrieben ist, lautet: Uf diese Ordnung ist meister Veit Kopp von Rodovicus am Neckar 3 jar lang, die zu mittelfasten (Sonntag laetare 1531 der 19. März) anno 31 angefangen haben und mittelfasten anno 34 wieder usgehen werden, zum schulmeister angenommen und hat die leiblich zu Gott und den Heiligen stets zu halten geschworen, mit dem zusagen, ob ihme vor usgang der drier jaren etwas glücks zu handen stiess dadurch er seinen stand und narung bessern möcht, also das ihme nit gemeint länger seine wonung zu Schlettstadt zu haben oder nimer schulmeister zu seiend, so sol er meister und rate das ein halb jar zuvor abkünden, und zu meister und rate, aber nit zu ihme ston, ob sie ihme der schuolen erlossen und herlouben wollen oder nit.

Eine wesentliche Veränderung in diesem Vertrage gegenüber den früheren war, dass sich der Schulmeister des Rechts der Kündigung vor Ablauf der Zeit, zu der er sich verpflichtet hatte, begab. Wollte er vor dieser Zeit — also hier vor Ablauf der 3. Jahre — sein Amt verlassen, so konnte er zwar den Rath um seine Entlassung ersuchen, aber nur diesem stand es zu, dieselbe zu gewähren oder zu versagen. Von Kopp selbst ist uns wenig berichtet worden. Dass er fest zu der katholischen Kirche gestanden hat, geht aus dem ganzen Zusammenhange, in dem seine Berufung erfolgt ist, hervor. Er war zuerst vom Rathe verpflichtet worden, wenigstens

einen Hilfslehrer auf seine Kosten anzustellen. Alles Uebrige blieb seinem eignen Ermessen überlassen. Dass Kopp ein ziemlich tüchtiger Lehrer gewesen sein muss und über nicht unbedeutende Kenntnisse verfügte, erkennen wir aus einer Stelle Rhenans ¹⁾ „ex schola litteraria multum celebritatis accessit oppido, cui quinque insignes viri per vices praefuere, Ludovicus Dringenbergius, Crato Hoffmannus Udenheimius, Hieronymus Gebvilerus, Joannes Sapidus et Vitus Rotenburgius.“ Er muss also in seiner Tüchtigkeit als Schulmann über jenem Bär, Herbart und selbst über Schurer, den doch Erasmus mit beredten Worten preist, gestanden haben; denn diese lässt Rhenan unerwähnt, obwohl er sie gekannt haben muss. Dass Kopps Nachfolger Stüblin von ihm nicht erwähnt wird, ist darin begründet, dass, als dieser der Schule zu Schlettstadt vorstand, Rhenan schon todt war. Wir dagegen müssen Stüblin noch zu jenen fünf hinzuzählen, denn er ist es gewesen, der die Schule zu Schlettstadt noch einmal zu einer kurzen Blüthe brachte.

Caspar Stüblin ²⁾ erblickte das Licht der Welt im Städtchen Amtzell bei der ehemaligen Reichsstadt Wangen im Allgäu, unter ärmlichen Verhältnissen. Wo er seine erste Bildung erhalten hat, wird uns nicht berichtet. 1548 ging der Jüngling auf die Universität Freiburg, wo er im Januar desselben Jahres eingeschrieben wurde. Streng sittlich erzogen, gut beanlagt und von einem eifrigen wissenschaftlichen Streben beseelt, erregte er bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer und wurde mannigfach

¹⁾ Beatus Rhenanus: Rerum Germ. lib. III, p. 167.

²⁾ Ich folge in meinen Mittheilungen Albrecht: de singularibus Academiae Albertinae in alias quam plures meritis. Frib. 1808. und Schreiber: Gesch. der Albert-Ludwigs Universität in Freiburg. Bd. II., p. 161 ff.

unterstützt. Am 22. April 1548 wurde er in das Battmannsche und am 6. Juli des folgenden Jahres in das Kerersche Stiftungshaus (Sapienz) aufgenommen. Zu Pfingsten 1549 wurde er bereits Baccalaureus und am 31. Oct. 1550 Magister in der Artistenfacultät. Diese übertrug ihm auch am 21. Nov. die von ihr zu besetzende Lehrstelle der lateinischen Grammatik mit einem Jahresgehalt von 15 Gulden. Im Frühjahr 1553 vertrieb eine Pest die Lehrer aus Freiburg. Stüblin ging nach Schlettstadt und übernahm daselbst das Schulmeisteramt. Hätte er Vermögen gehabt, er würde es schwerlich angenommen haben. Dürfen wir nun zwar auch voraussetzen, dass er die Schule nicht vernachlässigt habe und gewiss auch die Fähigkeiten besass, seine Schüler in zweckmässiger Weise zu unterrichten, so fühlte er sich doch eben nicht als Schulmann. Mit Liebe weilte er nur bei seinen Büchern zu Hause und in der Bibliothek Rhenans. Wenn er seine Stunden gehalten hatte, dann arbeitete er (*scholae molestias pertaesus*), um sich von seinen Anstrengungen zu erholen, an seinen Werken, durch die er Ruhm und Ruf erhoffte. Und so ist sein Aufenthalt in Schlettstadt die Zeit seiner grössten schriftstellerischen Thätigkeit geworden. Dort schrieb er 1553 „*de Eudaemonensium republica*“ sein Utopien, wie er es sich dachte, und 1555 seine „*Coropaedia sive liber de vita et moribus virginum sacrarum*.“ Dort übersetzte er den Euripides ins Lateinische und versah ihn mit Anmerkungen, wozu er durch seinen alten Universitätslehrer Joh. Hartung angeregt war. Er widmete diese Arbeit Ferdinand I. in einem Briefe vom 22. Oct. 1558. Der Kaiser, der schon früher durch seine vorderösterreichische Regierung von dem tüchtigen Schulmeister zu Schlettstadt Nachricht erhalten hatte, beauftragte dieselbe, der Universität zu Freiburg zu eröffnen (30. Jan. 1559), es sei sein

gnädigster Wille, dass Mag. Stüblin mit einer ziemlichen Besoldung bestellt werde, die rudimenta graecae linguae in Universitate publice zu lehren, weil er (zwar noch ein junger aber ein feingelehrter Mann) zuversichtlich auch in anderen Wegen bräuchlich und Nutz sein möge. Damit schien Stüblins eigenster Wunsch erfüllt. Er ging nach Freiburg zurück, übernahm aber einstweilen die erledigte Stelle des Vorstandes an der Particular-Schule zu Freiburg, um dann einem Rufe nach Würzburg zu folgen.

Stüblin ist der letzte Lehrer an der freien Stadtschule zu Schlettstadt gewesen. Nach seinem Fortgange übernahm die Kirche die Leitung. Die freie Stadtschule in Schlettstadt wurde eine Jesuitenschule.

Druckfehler und Berichtigungen.

-
- p. 8, Anm. 4, Z. 5 ist zu setzen: scholae statt scolae.
 - p. 15, Z. 2 v. unten: fehlte statt fehte.
 - p. 27, Z. 7 v. unten: accepistis statt accepistiis.
 - p. 31, Anm. 2, Z. 1: Pontifis statt Pontifiis.
 - p. 33, Z. 14 v. unten: Gebviler statt Geboiler.
 - p. 34, Z. 3 v. unten: temerario statt temerartio.
 - p. 36, Z. 3 v. unten: annehmen statt aunehmen.
 - p. 40, Anm.: Rhenan statt Rhenau.
-

Struever, Wilhelm

Die Schule zu Schlettstadt von 1450 - 1560 Ein Beitrag zur
Culturgeschichte des Mittelalters. Inaug. Diss

Leipzig 1880

H.lit.p. 367 r

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11617035-5